

Neustart Berlin

Einfach kompliziert

Franziska Kirchhoff



Kapitel 1

Das war er also, der Moment in dem ihr neues Leben begann. Toni nahm das gerahmte Foto von Lena und sich aus einem der noch vollen Kartons, strich mit dem Daumen über Lenas Gesicht und seufzte. Natürlich war dieses Bild eines der wenigen Dinge, die sie in ihrer neuen Wohnung nicht hätte auspacken sollen. Umgeben von den zahlreichen Umzugskartons, hatte sie ausgerechnet dieses Foto erwischt. Was sollte sie damit tun? So wie in den Hollywood-Schnulzen zwischen Lenas und ihrem Kopf auseinanderreißen? Verbrennen oder vergraben? Nein, so war sie nicht. Toni legte das Bild zurück in den Karton. Glücklicherweise hatte sie ihre Musikanlage gleich als Erstes ausgepackt und angeschlossen. Sie startete die Wiedergabe und *Nothing compares* dröhnte zum unzähligen Mal aus den Boxen. Für ihre Nachbarn dürfte kein Zweifel mehr daran bestehen, wer hier gerade in die winzige Einzimmerwohnung in Berlin Wedding eingezogen war: eine Lesbe mit großem Herzschmerz.

Toni setzte sich auf den kühlen Laminatboden. Das Zimmer war klein, mit offener Miniküche und einem ebenso winzigen Balkon. Nicht zu vergleichen mit der Wohnung, in der sie mit Lena sechs Jahre gemeinsam gelebt hatte. Dort waren die Zimmer weitläufig, hell und hatten hohe Decken. Obwohl ihr die alte Wohnung sehr ans Herz gewachsen war, hatte Toni kein Recht, sich über ihre neue Bleibe zu beschweren.

Kopfschüttelnd dachte sie an die Besichtigungstour durch ihre neue Bleibe zurück. Im Entenmarsch hatten sich mindestens fünfzig Interessenten durch die vierzig Quadratmeter große Wohnung geschoben. Am Ausgang wartete die Maklerin, um die vorausgefüllten Unterlagen der Mietwilligen einzusammeln. Ja, Toni hatte wirklich Glück gehabt, als sie den Zuschlag erhielt.

Sie schreckte aus ihren Gedanken, als das Telefon klingelte. Mühsam streckte sie die vom Umzug geschundenen Glieder und fischte nach ihrem Handy.

»Mein Berliner Großstadthäschen, waren die sexy Umzugshelfer auch schön lieb zu dir?«, quietschte Leo fröhlich in den Hörer. Tonis beste Freundin hatte am Morgen in Oberhausen beim Kisten-Tetris und Aufräumen geholfen, konnte aber nicht mit nach Berlin fahren, wo der Umzug stolze zehn Stunden später endete.

»Ja, zumindest ist jetzt alles hier«, antwortete Toni erschöpft.

»Hast du immer noch den Sinead-O'Connor-Blues?«

»Nein«, antwortete Toni gedehnt, griff zur Fernbedienung und stoppte die Endlosschleife von *Nothing compares*.

»Ich muss dich doch nicht daran erinnern, dass du dir das alles genau so ausgesucht hast.«

Toni schnappte nach Luft: »Das stimmt so ja wohl nicht. Immerhin hat Lena mich verlassen und glaube mir, das habe ich mir ganz bestimmt nicht ausgesucht.«

»Das ist mir nicht entgangen«, lenkte Leo ein. »Aber du konntest ja gar nicht schnell genug deinen Job kündigen und mit deinen sieben Sachen nach Berlin flüchten. Da du mich hier im Stich gelassen hast, ist es wohl nicht zu viel verlangt, dass du jetzt auch das Beste aus deinem Neuanfang machst.«

Toni seufzte. Seit der Trennung vor drei Monaten hatte sich ihr Leben derart verändert, dass sie ihre neue Rolle darin selbst noch nicht gefunden hatte.

»Momentan fühlt sich das alles nicht mehr richtig an. Ich meine, ich bin jetzt in dieser großen Stadt, in der ich niemanden kenne. Morgen beginnt der neue Job in einem Bereich, der mir völlig neu ist und ... na ja, das ist mir einfach alles zu viel.«

»Aber es bietet dir jede Menge Ablenkung. Du wolltest raus aus den bekannten Strukturen, jetzt stehst du vor neuen Herausforderungen – und weißt du was? Du wirst sie meistern! Ich weiß das. Immerhin habe ich dich zu Studienzeiten schon alles meistern sehen. Und als kleinen Lichtblick für deine erste Arbeitswoche komme ich dich am Wochenende besuchen. Na, wie klingt das?«

»Klingt, als würde jemand die Berliner Lebenszene unsicher machen wollen.« Toni grinste. Es war erstaunlich, wie gut ihr Leos Worte taten.

»Aber ich nehme dich mit und dann machst du deine ersten Schritte auf diesem neuen Territorium mit einer heißen Schnitte an deiner Seite. Das kann nicht so schlecht sein, oder?!« Die Vorstellung brachte Toni zum Lachen.

Leo besaß einen unersättlichen Partyhunger. Schon merkwürdig, dass ausgerechnet sie sich zu Tonis bester Freundin gemausert hatte. Als sie sich vor fünf Jahren zum ersten Mal in der Uni-Laufgruppe begegneten, war Toni die androgyne, hochgewachsene Leo mit ihren verwuschelten, dunklen Haaren sofort aufgefallen. Damals ahnte sie noch nicht, dass ihre neue beste Freundin es sich zur Lebensaufgabe machen würde, sie immer wieder auf Szeneparties zu schleifen.

»Ich weiß nicht, ob ich hier direkt auf eine Lesbenparty muss. Ich glaub, das ist grad nichts für mich«, sagte Toni. In der Szene fühlte sie sich einfach nicht wohl.

»Wenn du nicht willst, müssen wir natürlich nicht gehen. Aber jetzt hast du endlich alle Freiheiten und wir könnten mal deinen Marktwert checken!«

»Ich freu mich, wenn du kommst. Das genügt mir völlig.« Die Aufmunterungsversuche erreichten Toni, ließen sie aber nicht über ihre Abneigung gegen Frauenparties hinwegsehen. Da musste Leo schon schwerere Geschütze auffahren, um sie auf einen solchen Event zu ködern.

Nachdem das Telefonat beendet war, strich Toni versonnen über das Display ihres Handys. »Marktwert« hallte es in ihrem Kopf nach. Den hatte sie wirklich lange nicht mehr gecheckt. Der letzte Mensch, der mehr als platonisches Interesse gezeigt hatte, war ein ehemaliger Kunde aus ihrem alten Verlag. Toni hatte für eine Tageszeitung einen Artikel über sein neu eröffnetes Restaurant geschrieben. Er ließ es sich anschließend nicht nehmen, sie groß zum Essen einzuladen. Als sie während der Vorspeise von ihrer Freundin Lena sprach, schaute er irritiert. Als sie dann beim Hauptgang ganz bewusst von einem tollen Restaurant erzählte, das Lena und sie zu ihrem sechsten Jahrestag besucht hatten, fiel ihm fast die Gabel aus der Hand. Auch wenn Toni solche Outings hasste, ließen sie sich leider nicht immer vermeiden und dieser Kerl hatte ihre vorherigen Anzeichen des Desinteresses schlichtweg ignoriert. So war sie wenigstens dem schmierigen Kussversuch, der sicherlich am Ende des Abends auf sie gewartet hätte, entkommen.

Erneut betrachtete Toni das Foto, das Lena und sie in glücklichen Zeiten abbildete. Dass Lena sich in sie verliebt

hatte, hielt sie immer noch für ein unerklärliches Wunder. Damals wie heute trug Toni ihre dunkelbraunen Haare kinnlang. Hinter dem herausgewachsenen Pony zeigten sich ihre grünen Augen. Durch jahrelanges Joggen war ihre Figur sehr sportlich und sehnig geworden, allerdings besaß sie kaum weibliche Rundungen. Das weiblichste an ihr waren ihre femininen, weichen Gesichtszüge und ihre, wie Lena sie zu nennen pflegte, sinnlichen Lippen. Ihre Ex-Freundin war bisher die Einzige gewesen, der Tonis besondere Schönheit aufgefallen war. Weder Männer noch Frauen hatten sich in der Vergangenheit scharenweise um ihre Gunst beworben. Ob es überhaupt jemals wieder einen Menschen geben würde, der in ihr derart leidenschaftliche, kopflose Gefühle freisetzen konnte wie Lena?

Ohnehin fehlten Toni die sensiblen Fühler, um kleine Annäherungsversuche oder interessierte Blicke richtig zu deuten. Bei den seltenen Szenegängen empfand sie Flirten eher als anstrengend. Nicht, dass sie damit eigene Erfahrung gemacht hätte, immerhin war Lena die einzige Frau, mit der sie jemals zusammen gewesen war. Aber das Verhalten ihrer Bekannten und Freundinnen – die abcheckten und abgecheckt wurden, unnahbar taten und im nächsten Moment wild knutschten, Dramen erlitten und Dramen verursachten – wünschte sie sich nun wirklich alles andere als sehnlich herbei. Glücklicherweise hatte sie diese kleinen Spielchen belächelt. Schließlich war sie vergeben und damit überhaupt nicht empfänglich für Angebote und vermeintlich reizvolle Versuchungen. Lena hingegen genoss die Aufmerksamkeit auf den Partys. In Toni hatte sie eine Partnerin gefunden, die ihr Vertrauen schenkte und sie allein losziehen ließ. So vergingen tolle sieben Jahre, in denen ihre

Liebe nichts erschüttern konnte, kein noch so unangenehmes Outing und keine noch so tolle Frau, die Lena schöne Augen machte. Bis vor ... Tja, wann genau ihre Liebe doch antastbar wurde, ließ sich nur vermuten. Vor drei Monaten platze völlig unerwartet die Traumblase der perfekten Beziehung. Als Lena ihr unter Tränen gestand, dass sie sich in eine andere Frau verliebt hatte und es keine Chance mehr für ihre Beziehung gab, verlor Toni jeden Halt. Machtlos und quasi über Nacht hatte sich ihr Leben in einen Scherbenhaufen verwandelt. Mit Lena hatte jeder Sinn ihr den Rücken gekehrt. Es war unerträglich, mit anzusehen, wie sich die Frau, die sie liebte, einfach so in die nächste Beziehung stürzte – mit Simone Hoyer, einer erfolgreichen Rechtsanwältin im fortgeschrittenen Alter.

Zärtlich glitt Tonis Daumen über Lenas Antlitz auf dem Foto in ihrer Hand. Lena war diejenige, die vor Jahren den ersten Schritt gewagt hatte und Toni ihre Gefühle gestand. Überhaupt war Lena immer die Stärkere gewesen. Sie hatte keine Probleme, sich zu outen. Ihre Mutter zeigte sich von Anfang an sehr tolerant, unterstützte sie und finanzierte ihnen nach dem Abi eine Wohnung in Oberhausen. Ganz im Gegensatz zu Tonis Eltern, die sich gegen den Gedanken sträubten, dass ihre Tochter mehr als eine experimentelle Phase durchmachen könnte. Da Lena in ihrer Ausbildung zur Reisekauffrau eigenes Geld verdiente, konnte Toni ihr Studium der angewandten Medien- und Kommunikationswissenschaften absolvieren. Ohne die finanzielle Unterstützung ihrer Partnerin wäre das undenkbar gewesen. In all den Jahren hatte ihr Lena immer den Rücken freigehalten. Und nun? Nun war sie weg. Oder besser gesagt: Toni war weg. Lena konnte gar nicht schnell genug in die viel luxuriösere Wohnung von Simone einziehen, aber

immerhin war sie noch in Oberhausen. Dort, wo alles begann – und alles endete. Toni hingegen saß nun in Berlin, in ihrer schuhkartongroßen Wohnung, inmitten von Umzugschaos und alten Erinnerungen. Mit sechsundzwanzig Jahren begann ihr Leben noch mal neu. Wie sollte sie das alles schaffen, jetzt, wo ihr niemand mehr den Rücken freihielt?



Berlin war nicht wie Duisburg, geschweige denn wie Oberhausen. Berlin war schlimmer, größer, voller, lauter. Toni hatte große Mühe, die Straße zu finden, in der die Techondi Agency saß. Als sie dort ankam, musste sie feststellen, dass es leichter war, die Straße zu finden, als einen Parkplatz in näherer Umgebung. Ab morgen würde sie mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fahren, entschied sie, während sie ihren alten, grünen Renault Twingo in die nächste Querstraße lenkte. Als sie endlich das Gebäude betrat und sich zur Personalabteilung durchfragte, war es bereits halb zehn. In ihrem alten Verlag war Punkt acht Uhr Arbeitsbeginn gewesen, aber in der Online-Metropole Deutschlands tickten die Uhren vermutlich sowieso ganz anders. Mit schwitzigen Händen betrat sie das Büro von Anja Jugalow, der Leiterin der Personalabteilung.

»Sie müssen Frau Antonia Heinzl sein«, sagte Frau Jugalow. Sie blickte Toni über ihre Brille hinweg an.

Toni nickte bemüht höflich, während die Personalerin keine Miene verzog. Frau Jugalow saß an ihrem Schreibtisch, der vor einem großen Panoramafenster stand. Durch dieses hindurch erkannte Toni die Spitze des Fernsehturms. Vor dem Schreibtisch standen zwei Stühle, von denen einer bereits von einem freundlich grinsenden jungen Mann besetzt wurde.

»Nehmen Sie Platz, Frau Heinzl.« Frau Jugalow deutete auf den zweiten Stuhl. »Ich muss noch Ihre Unterlagen fertig machen und dann bringe ich Sie rüber in die Abteilungen. Haben Sie Ihre Lohnsteuerkarte und Ihren Sozialversicherungsausweis dabei?«

Der Tonfall der Personalerin war ernst und ihr Blick wirkte streng. Insgesamt erweckte sie auf Toni einen sehr unnahbar Eindruck. Frau Jugalow trug einen grauen Blazer und darunter eine blaue Bluse. Ohne es zu sehen, war Toni überzeugt, dass sie mindestens fünf Zentimeter hohe Absätze anhatte. Ihre schwarzen Haare umrahmten akkurat ihr Gesicht und die Brille mit dem roten Rahmen verlieh ihr etwas von dem Ich-kann-auch-ein-böses-Mädchen-sein-Charme. Toni reichte ihr die Unterlagen.

»Sehr gut, ich kopiere das schnell und dann bringe ich Sie rüber.« Frau Jugalow verließ das Büro.

»Hi, ich bin übrigens Timo«, stellte sich der junge Mann neben ihr vor.

»Ich bin Toni.« Sie reichte ihm die Hand.

Timo sah jung aus, sie schätzte ihn auf Anfang zwanzig. Er hatte leicht eingeschüchtert gewirkt, was jedoch in Abwesenheit der Personalerin schlagartig nachließ. Er trug weite Kleidung und schien sich weniger Gedanken um sein Outfit gemacht zu haben. Toni war heute Morgen am Inhalt ihres Kleiderschranks, der in ihrem Fall eher ein Kleiderkarton war, fast verzweifelt. Was zog man an in so einer Internetagentur? Nadelstreifen-Blazer oder kariertes Kapuzen-Sweatshirt? Ihre Wahl war schließlich auf eine schwarze Stoffhose und ein einfarbig blaues, enganliegendes Shirt mit V-Ausschnitt gefallen.

»Du hast also auch deinen ersten Tag, hm? Wo fängst du denn an?«, fragte Timo.

»Ja, im Content Management. Und du?«

Seine offene und unkomplizierte Art war ihr auf Anhieb sympathisch.

»Ich mache ein Praktikum, im Design. Ich brauche das für mein Studium. Eigentlich hatte ich schon eine andere Zusage, aber die haben mich kurz vorher fallenlassen. Ich hatte richtig Glück, dass sie mich hier so spontan genommen haben. Die Senior Designerin war supernett beim Vorstellungsgespräch«, sagte er und fuhr sich über seinen dünnen Dreitagebart. Mit seinen roten, kurzen Haaren, den Sommersprossen und der schlichten Brille hätte Toni ihn eher in die IT-Abteilung gesteckt. Anscheinend musste sie diese Schublade neu durchdenken.

»Hast du vorher schon Content Management gemacht oder steigst du quer ein?«

Toni staunte über den entspannten und selbstsicheren Klang seiner Stimme. In seinem Alter wäre sie ... ach was, sie war ja nicht mal jetzt so locker wie er.

»Nicht direkt. Ich habe als Texterin in einem Verlag gearbeitet. Jetzt fange ich hier als Werbetexterin und Content Managerin an und habe nur bedingt eine Ahnung davon, was mich erwartet. Online habe ich vorher noch nichts gemacht.« Tonis Nervosität stieg. Da sie ihren alten Job Hals über Kopf gekündigt hatte, musste sie den erstbesten Job annehmen, der sich ihr bot. Inzwischen war sie von ihrer Wahl nicht mehr überzeugt. In ihrem alten Job war sie erfolgreich, sie wusste, was sie tun musste, um gute Arbeit abzuliefern. Hier war alles neu und ... ja, wie Leo sagen würde: es steckte alles voller Herausforderungen.

Frau Jugalow kehrte mit klackernden Schuhen zurück.

»Wir können. Bitte folgen Sie mir«, sagte sie.

Die beiden Neuankömmlinge erhoben sich und sammelten ihre Sachen ein, dann folgten sie Frau Jugalow durch mehrere riesige, loftartige Räume, in denen wild verteilt Arbeitsplätze standen. Es herrschten bereits hektische Betriebsamkeit und eine nicht zu ignorierende Geräuschkulisse. Viele Augenpaare folgten ihrem Marsch durch die Agentur. Toni fühlte sich begutachtet wie Frischfleisch. Sie blieben vor einem Büro stehen, dessen Wände komplett aus großen Glasfronten bestand. Unbeobachtet würde man sich in einem solchen Büro wohl nie fühlen können.

»Herr Koschnik ist noch nicht da. Er ist Abteilungsleiter für den Bereich Content Marketing«, sagte Frau Jugalow an Toni gewandt und wirkte für einen Moment ungewohnt ratlos. »Dann bringe ich Sie jetzt erst mal zu den Designern.«

Sie liefen in den zuletzt durchquerten Raum und hielten an einer Insel, bestehend aus drei Schreibtischen.

Tonis Blick traf auf zwei strahlend braune Augen, die hinter einem großen iMac hervorlinsten. Die Besitzerin der braunen Augen erhob sich, wodurch mehr von ihr sichtbar wurde. Vor Toni stand nun eine junge Frau mit blonden, wirren Locken, die in einem Zopf zusammengebunden waren. Ein paar Strähnen hatten sich daraus gelöst und fielen lose um das zarte Gesicht. Zu den Augen gehörten sanft geschwungene Augenbrauen, leicht hervorstehende Wangenknochen und Grübchen, die sich jetzt neben den zum Lächeln geformten Lippen abzeichneten.

»Das ist Dorothea Sydow, Senior Designerin der Kreativabteilung.« Frau Jugalow deutete auf die Person, die Toni bereits fasziniert betrachtete. »Und das ist Stefanie Langhorst,

Junior Designerin.« Nun wies Frau Jugalow auf eine zweite Person, die sich vom gegenüberliegenden Schreibtischplatz erhob.

»Timo Raditschkow kennen Sie ja bereits und das«, sie deutete mit einer Hand auf Toni, »ist unsere neue Content Managerin Antonia Heinzl.« Damit beendete Frau Jugalow die Vorstellungsrunde. Mit der Bitte, Toni bei Herrn Koschnik vorbeizubringen, sobald jener im Haus sei, verabschiedete sie sich und stöckelte in Richtung Personalbüro.

»Timo, schön, dass du da bist«, sagte Frau Sydow. Die junge Frau trug eine enganliegende, lilafarbene Jeans und eine weiße, an den Armen hochgekrempelte Bluse. Sie reichte Timo die Hand.

Tonis Blick glitt über ihren Körper. Sie war schlank, besaß aber dennoch sehr weibliche Rundungen. Ihr Gesicht war dezent geschminkt. Toni schätzte sie kaum älter als sich selbst. Als sie Toni die Hand entgegenstreckte, funkelten ihre Augen warm und lebendig.

»Ich bin Doro. Ich hoffe es ist okay, wenn wir uns duzen? Bis auf Frau Jugalow sind wir alle etwas entspannter und mögen es gern persönlich.« Sie blinzelte Toni lächelnd zu.

»Klar, das finde ich auch viel besser. Ich bin Toni.« Toni hoffte inständig, dass niemandem ihr Starren aufgefallen war. Die strahlenden Augen und das Grübchenlächeln des blonden Lockenkopfes beeindruckten sie.

»Timo und Toni. Das stellt mich ja vor ganz neue Herausforderungen«, sagte Doro und grinste.

Die zweite Person stellte sich mit »Steffi« vor und gab den beiden Neuen ebenfalls die Hand. Steffi trug ihre langen, glatten, blonden Haare offen. Mit Make-up und Schmuck

geizte sie nicht. Sie war kleiner als Doro und Toni, die in etwa gleich groß waren, und hatte eine kräftigere Figur. Ihr puppenhaftes Gesicht wirkte sehr offen und sympathisch.

»Franky alias Herr Koschnik kommt meistens etwas später. Wir können also noch einen Kaffee trinken. Mögt ihr?«, fragte Doro in die Runde.

»Ich trinke keinen Kaffee«, antwortete Timo.

»Ich geb dir eine Woche!«, konterte die Senior Designerin und lachte. »Was ist mit dir?«, wandte sie sich an Toni.

»Ja, gern.«

»Gut. Timo, dir bring ich ein Wasserglas mit. Um die Ecke steht ein Wasserspender, da kannst du dir dann deine Ration zapfen. Oder trinkst du auch kein Wasser?«

»Wasser ist super«, sagte Timo.

»So und wir zwei holen uns jetzt einen kleinen Koffeinkick!« Doro drehte sich um und marschierte los.

Toni folgte ihr durch einen langen Flur. Die Designerin wurde mehrfach von Kollegen angesprochen, die sie zu Projekten oder Zuarbeiten befragten.

Endlich in der Küche angekommen, flachste Doro: »Bei unserer nächsten Kaffeepause klemme ich mir meinen Laptop unter den Arm. Das wirkt dann hoffentlich beschäftigt.«

Toni gefiel ihre lockere und witzige Art. Lange war sie keinem Menschen begegnet, der sie von der ersten Sekunde an so faszinierte.

Der Blondschoopf erklärte die Funktionsweise der Kaffeemaschine, zeigte wo es Frühstück gab und fragte Toni nach ihrer beruflichen Vergangenheit aus. Toni antwortete wahrheitsgemäß, wenn auch nicht mit der Gelassenheit, die sie sich wünschte.

»Texterin also. Das ist ja super, da kannst du uns bestimmt auch im Kreativbereich unterstützen. Mir gehen nämlich manchmal echt die Worte aus«, sagte Doro.

Toni lächelte verlegen und musste feststellen, dass sie es war, der im Augenblick die Worte fehlten. Wie sollte sie für die kreative und wortgewandte Doro eine Hilfe sein können? Sprachlos starrte sie in ihre Kaffeetasse. Zu gern hätte sie einen eloquenteren ersten Eindruck hinterlassen.

Auf dem Rückweg zur Design-Insel kam ihnen ein Mann Ende dreißig mit dünnen, kinnlangen Haaren entgegen. Er trug ein auffällig buntes Hawaiihemd, eine kurze Fransenjeans und Flipflops.

»Franky, wer hat dich denn zu solch unchristlicher Zeit geweckt?«, begrüßte Doro ihn.

Er zuckte müde mit den Schultern und betrachtete Toni von oben bis unten.

»Das ist Toni, die neue Verstärkung für dein Team. Aber ich würd's schön finden, wenn ich sie mir ab und zu mal ausleihen darf.« Sie zwinkerte Toni mit einem Grübchenlächeln zu.

»Ah, das war heute. Okay, okay. Mal sehen. Hast du schon einen Rechner?«, fragte Franky.

»Ich lass euch dann mal allein. Aber du kannst ja die Mittagspause mit uns verbringen.« Doro berührte sie am Arm.

Toni nickte und sah ihr wehmütig nach. Frankys Anwesenheit schüchterte sie ein. Er wirkte wie ein verpeilter Hippie. Obwohl sie ihre Vorurteile so weit es ging beiseite schob, bekam sie ein ungutes Gefühl bei dem Gedanken, von ihm eingearbeitet zu werden. Sie gingen in Richtung des Glaskastenbüros.

»Da findest du mich meistens. Ich komm so gegen 10 oder 11 Uhr, meine produktive Phase beginnt erst später.« Er lachte und wischte sich eine fettig aussehende Haarsträhne aus dem Gesicht.

Neben dem Glaskasten standen wild verteilt weitere Schreibtische, von denen einige besetzt waren. Toni folgte ihm und stand plötzlich inmitten des Schreibtisch-Wirrwarrs.

»Hört mal Leute, das ist Toni. Sie unterstützt uns ab heute im Content Management und als Werbetexterin. War doch so, oder?« Er sah sie fragend an.

Toni nickte verlegen. Ihr war es schrecklich peinlich, so im Mittelpunkt zu stehen. Vier Augenpaare richteten sich auf sie.

»Bitte helft mir bei der Einarbeitung und gebt ihr Starthilfe«, sagte er und stellte sie dann den einzelnen Kollegen vor.

»Das sind Steffen, Kathi und Martin. Sie arbeiten in der Suchmaschinenoptimierung. Kathleen ist Content Managerin. Sie kann dir sicherlich am meisten helfen. Das hier ist dein Schreibtisch. Zumindest denke ich das, denn er war letzte Woche noch nicht da. Hier liegt der Techondi-Starter-Guide. Lies ihn dir durch und dann kannst du dich schon überall anmelden und alles einrichten. Ich muss jetzt Mails checken. Wenn du Fragen hast, wende dich erst mal an deine Kollegen hier.« Er legte ihr kurz die Hand auf die Schulter und verschwand dann in seinen Glaskasten. Die übrigen vertieften sich sofort wieder in ihre Arbeit.

Dieser Empfang war nicht halb so herzlich ausgefallen wie bei den Designern. Missmutig setzte sich Toni auf den zugewiesenen Platz und begann, den Guide zu lesen.



Zweieinhalb Stunden später hatte sie ihren PC eingerichtet und sich in alles eingearbeitet, was im Guide erwähnt wurde. Franky war nicht wieder bei ihr aufgetaucht, stattdessen stand Timo plötzlich vor ihrem Schreibtisch.

»Wie sieht's aus, gehst du mit uns essen oder bist du anderweitig verabredet?« Er deutete auf die vier Menschen in unmittelbarer Nähe, die alle seit mehreren Stunden beharrlich schwiegen.

»Ich komm mit!« Toni sprang erleichtert auf und ging gemeinsam mit ihm zur Design-Insel.

»Was hast du bis jetzt so vollbracht?«, fragte sie und hoffte, dass er sich mit den gleichen langweiligen Dingen herumschlagen musste wie sie.

»Steffi hat mir geholfen, alles an Software zu installieren und mich bei den internen Portalen anzumelden. Dann hat sie mir die Serverstruktur und die allgemeinen Grundlagen für Kundenprojekte erklärt. Wirklich gearbeitet habe ich noch nicht«, antwortete Timo.

»Na immerhin bist du weiter gekommen als ich. Mit mir hat in den letzten Stunden niemand geredet.«

Als sie bei den Designern ankamen, blickte Doro hochkonzentriert auf ihren Monitor. Sobald sie den Blick hob, wich die Anstrengung von ihrem Gesicht. Fröhlich und mit strahlenden, braunen Augen grinste sie Toni an.

»Na, auch schon so einen Mordshunger?«, fragte sie und erhob sich von ihrem Platz.

»Ein wenig, aber eigentlich habe ich nicht viel dafür getan«, erwiderte Toni.

»Ich seh schon, du bist höchst ambitioniert. Keine Sorge, bald wirst du dich vor Arbeit kaum retten können.«

Sie liefen zu viert durch die verwinkelten Gänge bis sie vor dem Gebäude standen. Der Blondschoopf fasste sich mit beiden Händen an den flachen Bauch.

»Mir ist heute nach Pizza.« Alle zeigten sich einverstanden und steuerten die nächste Pizzeria an. Die Vegetarier Timo und Steffi teilten sich eine Funghi-Riesenpizza. Doro und Toni verständigten sich auf eine gemeinsame Pizza Hawaii.

»Wir sind nämlich exotisch«, flachste Doro, als der Kellner die Bestellung aufnahm.

»Das sehe ich!«, erwiderte der Italiener ebenso schelmisch.

»Das war ja wieder klar, Doro. Den letzten Italiener hast du auch in fünf Minuten um den Finger gewickelt. Da hatten wir nämlich einen Kundentermin und der Typ wollte eigentlich eine Onlinekampagne, die komplett auf der Printkampagne aufbaut. Doro hat dann zweimal mit den Augen geklimpert, sich lasziv durchs Haar gestrichen, erklärt ›online sollte immer separat gedacht werden‹ und schwupps hatten wir den Auftrag für eine eigene große Kampagne«, sagte Steffi, nachdem der Kellner außer Hörweite war.

»He, wie stellst du mich denn hier dar!«, protestierte die Senior Designerin. »Glaubt ihr kein Wort! Ich habe klar mit Argumenten überzeugt.« Sie streckte Steffi die Zunge heraus.

Toni konnte sich sofort vorstellen, dass Doro super bei Männern ankam. Ihre frische und freche Art, ihre Blicke und ihre Körpersprache waren sicher sehr überzeugend.

Völlig unvermittelt griff Doro zur Cola Light, die sich in Tonis Hand befand. Ihre Finger berührten sich. Obwohl der Kontakt nur kurz war, stellten sich die Härchen an Tonis Arm auf und in ihrer Magengegend kribbelte es aufgeregt.

Verunsichert blickte sie in das von Locken umrahmte Gesicht. Hatte Doro das Kribbeln auch gespürt? Die Berührung hatte Toni für einen Moment so in Beschlag genommen, dass sie dem Gespräch nicht mehr gefolgt war. Nun konzentrierte sie sich wieder auf das Gesagte.

»Also sehen wir schon von weitem diese riesige Metallkuh«, sagte Doro und wirkte dabei völlig unbekümmert. Sie führte die Flasche, die sich vor wenigen Sekunden noch an Tonis Lippen befunden hatte, zu ihrem Mund und trank.

Verdattert betrachtete Toni die Szene.

»Die war echt so riesig, dass ich grad so auf Zehenspitzen ihren Bauch berühren konnte. André meinte, dass sie sicherlich mal für ein Theaterstück oder Filmprojekt gebaut wurde. Ich weiß nicht, ich fand's irgendwie gruselig.« Doro schob sich ein weiteres Stück Pizza in den Mund.

»Ist André dein Freund?«, fragte Timo.

Tonis Augen nahmen Untertassengröße an, während Doro und Steffi sich angrinsten.

»Nein, nein. Er ist ein Freund, sogar ein sehr guter. Wir stöbern gern zusammen über Flohmärkte. Und ich habe ihn nicht um den Finger gewickelt!« Sie zog eine Grimasse in Steffis Richtung.

»Wen du alles um den Finger wickelst, merkst du vermutlich nicht mal«, konterte diese und sah Timo direkt ins Gesicht »Aber deine Frage bezog sich ja sicherlich auf Doros Beziehungsstatus. Sie hat keinen Freund. Das war es doch, was du wissen wolltest, oder?«

Timo wurde schlagartig knallrot. Sein sommersprossiges Gesicht und die roten Haare ließen ihn wie ein lodernes Streichholz aussehen.»Nein, so war das gar nicht gemeint!«

Steffi und Doro kicherten los. Toni war ihm insgeheim sehr dankbar für diese Frage. Neugierig sog sie alles Wissenswerte über Doro auf.

In dieser Konstellation verging die Mittagspause sehr angenehm. Toni wurde zunehmend lockerer und genoss den Anschluss ans Designteam. Auf dem Rückweg liefen Steffi und Timo vor ihnen.

»Wo kommst du eigentlich her?«, fragte Doro.

»Aus Oberhausen. Ich habe aber in Duisburg gearbeitet. Bei uns kommt man ja wirklich schnell von der einen in die andere Stadt.« Toni drängelte sich an einer Touristenansammlung vorbei, um mit Doro Schritt halten zu können.

»Wolltest du unbedingt nach Berlin oder was hat dich hierher gezogen?«

»Tja, ähm ...«. Toni stotterte und überlegte, wie viel sie jetzt schon über sich preisgeben sollte. »Es war mehr ein Impuls. Ich hab dringend eine Veränderung gebraucht, dass es jetzt Berlin und der Job bei der Techondi geworden ist, war Zufall.«

Doro grinste. »Oder Schicksal«.

Sie schoben sich an einer Gruppe junger Männer vorbei. Toni entging nicht, dass sie dem Lockenkopf mit Blicken folgten.

»Und wo wohnst du jetzt?«

»In einer kleinen Einraumwohnung in Wedding.« Sie schloss wieder auf.

»Allein?«

Toni nickte. Sie spürte, dass Doro sie abwartend anschaute.

»Hast du in Oberhausen auch allein gewohnt?«, bohrte ihre neue Kollegin nach einigen unangenehmen Sekunden der Stille weiter.

Bei dieser Frage wurde ihr mulmig. Das Outing vor Doro würde sie sich für einen späteren Zeitpunkt aufsparen. Sie mied den Blickkontakt.

»Nein, mit einer Freundin zusammen.« Wieder spürte sie den abwartenden Blick, sagte aber nichts weiter. Sicherlich würde sich eine bessere Gelegenheit ergeben, um über vergangene Beziehungen und sexuelle Orientierung zu sprechen. Das musste ja nun wirklich nicht am ersten Tag auf den Diskussionstisch gebracht werden.



Mit Kopfschmerzen schlängelte sie sich durch das Chaos der Umzugskartons und ließ sich aufs Bett fallen. Was für ein Tag! Ob dieser Job was für sie werden könnte? In ihrem alten Job hatten ihre Schreibkünste im Vordergrund gestanden. Es hatte ihr immer viel Freude bereitet mit Phantasie öde Zeitungsberichte aufzuwerten oder humorvolle Beiträge zu verfassen, in die sie ihr ganzes Texterherz stecken konnte. Bei der Techondi Agency würde sie nun für verschiedene Agenturkunden Webseiten-Texte schreiben, bei denen es vordergründig um suchmaschinenrelevanten Inhalt ging und damit um das konsequente Einhalten eines Schema F's. Franky hatte ihr zwar in Aussicht gestellt, auch an Newslettern und Werbeslogans mitarbeiten zu können, aber für Toni bedeutete dies eine komplette Neuausrichtung. Natürlich war sie im Grunde genau dafür hier – für Veränderung.

Sie schnappte sich ihren Laptop und recherchierte nach einem Fitnessstudio in ihrer Nähe. Trotz ihrem Wunsch nach Neuem, sehnte sie sich nach einem altbekannten Ausgleich: Sport. Sie erinnerte sich gar nicht mehr, warum sie als Teenager

mit dem Joggen begonnen hatte, aber seither zählten Laufen und ein ausgewogenes Muskeltraining zu ihren liebsten Freizeitbeschäftigungen. Inzwischen war die Bewegung zu einer Medizin geworden, die ihren Kopf freiblies und ihr dabei half, sich selbst zu spüren. Es war ihr Geheimrezept gegen trübsinnige Stimmung. Toni beschloss, den ersten Arbeitstag mit einer Laufrunde ausklingen zu lassen.

Knappe zehn Kilometer später kehrte sie verschwitzt, aber glücklich in ihre Wohnung zurück. Nach einer heißen Dusche fühlte sie sich wieder wohl in ihrer Haut und schlüpfte ins Bett. Sie musste an Doro denken, an ihr Engagement und ihren Arbeitseifer. Es war kaum zu übersehen, dass sie ihren Job liebte. Überhaupt war sie eine faszinierende Person. Und attraktiv war sie auch. Diese braunen, strahlenden Augen, das Grübchenlächeln und die blonden Locken, die ihr ins Gesicht fielen ... Toni fühlte sich beflügelt. Motiviert beschloss sie, sich mit Eifer auf den neuen Job einzulassen. Sie würde das schaffen!

Kapitel 2

Es war fast zehn Uhr als Toni am Samstag aufwachte. Den Tag ohne Weckerklingeln beginnen zu können, fühlte sich himmlisch an. Genussvoll kuschelt sie sich noch einmal ins Kissen und dachte zufrieden an eine erfolgreiche Woche zurück. Es war ihr gelungen, sich in ihren neuen Aufgabenbereich einzuarbeiten. Selbst mit Frankys diffusen Erklärungen war sie sehr gut zurechtgekommen. In den Mittagspausen mit ihren Design-Kollegen fand sie die perfekte Abwechslung zur Schreibearbeit. Vor allem Doros charmante, witzige und aufgeschlossene Art machten diese Pausen zu einem besonderen Erlebnis.

Nun freute sie sich auf den bevorstehenden Besuch von Leo – auch wenn ihre beste Freundin samt Anhang anreisen würde. Mit einer Mischung aus Vorfreude und Angespanntheit kroch sie schließlich aus dem Bett. Hoffentlich würde sich diese Dreierkonstellation harmonisch entwickeln. Nachdem sie sich zurechtgemacht und gestärkt hatte, war es an der Zeit, das Wohnchaos zu beseitigen. Lustlos schob Toni Kisten hin und her und versuchte, den kleinen Raum so wohnlich wie möglich aussehen zu lassen.

Dann ertönte endlich die erlösende Türklingel. Leo strahlte ihr mit grünen, funkelnden Augen energiegeladen entgegen. Toni ließ ihren Anblick kurz auf sich wirken. Manchmal fragte sie sich wirklich, warum ihre beste Freundin optisch so sehr

dem gängigen Lesben-Klischee entsprechen musste. Für ihre sportliche, burschikose Figur konnte Leo natürlich nichts. Aber warum sie ihre schwarzen Haare so kurz trug und ihre schwarzen, knielangen Hosen mit einem ebenfalls schwarzen, ärmellosen Shirt kombinierte, verstand Toni nicht.

Mit einer Plastiktüte, in der zwei Döner verpackt waren, wirbelte sie in der Luft herum, dann umarmte sie Toni stürmisch. Hinter ihr kam der schüchterne zweite Gast zum Vorschein. Toni kannte Leos Begleitung nur flüchtig von wenigen gemeinsamen Abenden und aus einigen Erzählungen. Sarahs blonde, schulterlange Haare umrahmten ihr zartes Gesicht. In dem kurzen Jeansrock und dem weiß-rosa gestreiften Shirt kam ihre schlanke, kurvige Figur perfekt zur Geltung. Ohne Frage entsprach sie optisch vollends Leos Beuteschema, denn diese bevorzugte schon seit jeher feminine Frauen. Sarah hielt ebenfalls einen Döner in der Hand und umarmte Toni zurückhaltend.

»Wir dachten, du isst bestimmt einen mit«, erklärte Leo und begann, die neue Bleibe ihrer besten Freundin zu besichtigen. Auch Sarah sah sich um, während Toni eine Tagesdecke auf ihr Bett warf und den beiden schließlich den Platz anbot. Sie selbst hockte sich im Schneidersitz davor.

Während des Dönerschmauses fragte Leo Toni felsbrockengroße Löcher in den Bauch. Toni genoss die Aufmerksamkeit und Neugierde ihrer besten Freundin und fand es klasse, dass Leo ihr trotz Sarahs Anwesenheit diese Sonderrolle gewährte. Nachdem die restlichen Schränke aufgebaut, die Regale angehängt und etliche Bücher einsortiert waren, bestand Leo auf einen Ikea-Besuch.

»Man merkt erst, was einem fehlt, wenn man damit konfrontiert wird.« Sie warf Sarah einen schmachttenden Blick zu. Woraufhin diese dümmlich kicherte.

Toni konnte sich ein Augenrollen nicht verkneifen. Sie kannte Leo zu gut, um ihr diesen schmalzigen Spruch ernsthaft abzukaufen.

In einer Wahnsinnshitze kämpften sie sich also durch die überfüllten Gänge des schwedischen Möbelgiganten. Es war unmöglich, dem Kaufhaus ohne Ausbeute zu entkommen. So kehrten sie schwer beladen und zugleich völlig geschafft in die bereits überfüllte Wohnung zurück.

Die Julihitze hatte jeden Millimeter in Beschlag genommen, sodass sie nur einen Ausweg sahen. Mit letzter Kraft schleppten sie sich und ihre Strandtaschen zurück in Tonis Sauna-Twingo und fuhren zum Tegeler See.

Zu ihrem Glück wurden zu der fortgeschrittenen Uhrzeit die ersten schönen Badestellen wieder frei. Kreischende Kinder und krebsrote Erwachsene verließen das naturbelassene Badeparadies. So ergatterten sie einen perfekten Platz mit weichem Sand und eigenem Wasserzugang. Toni konnte es kaum erwarten, ins kühle, beinahe glasklare Wasser einzutauchen.

»Toni!«

Erschrocken drehte sie sich der Stimme entgegen. Sie erstarrte wie das sprichwörtliche Kaninchen vor der Schlange, als sie erkannte, wer da vor ihr stand: Doro. Im mintgrünen Bikini! Hinter ihr glotzten zwei junge Männer und eine weitere Frau interessiert in Tonis Richtung.

»Hi Doro«, stammelte sie.

Ihre Kollegin grinste Leo und Sarah freundlich zu. Toni glaubte, in Doros Gesicht einen wissenden Ausdruck zu erkennen. Sicherlich hatte sie sofort durchschaut, dass Leo und Sarah nicht aus platonischen Gründen so nah beieinander standen.

»Ihr habt aber echt ein perfektes Plätzchen gefunden«, sagte Doro in Richtung des Pärchens. »Wir haben nur Waldboden mit jeder Menge Ameisen und Baumwurzeln abbekommen. Und zu allem Überfluss musste man auf dem Weg ins Wasser über spitze Steine turnen.« Sie machte einen Schritt auf Toni und ihre Freundinnen zu und besichtigte den Wasserzugang.

»Hier sieht's ziemlich stein- und algenfrei aus«, sagte Sarah und kicherte.

Während Toni der neuen Situation skeptisch begegnete, zeigte Doro sich absolut locker.

»Ach, wart ihr noch gar nicht baden?« Sie schien ihre ursprüngliche Begleitung komplett ausgeblendet zu haben, zumindest schenkte sie den drei Personen nicht die geringste Beachtung.

»Nein, wir sind grad erst gekommen.« Toni versuchte, trotz des spärlich bekleideten Körpers ihrer Kollegin in deren Augen zu schauen. Dieses Unterfangen stellte sich als durchaus schwierig heraus.

»Gut, dann herzlichen Glückwunsch zu diesem Fleckchen Badehimmel.« Doro wandte sich endlich wieder ihrer Begleitung zu.

»Du kannst ja gern noch bleiben und mit uns die Badestelle hier austesten«, sagte Leo.

Toni traute ihren Ohren nicht. Hatte Leo das wirklich gesagt? Ungläubig musterte sie ihre beste Freundin, die zur Krönung des Augenblicks nun den Arm um Sarahs Hüfte

legte. Toni japste nach Luft. Sie hatte das Gefühl, dass Leos Geste sie gleich mitgeoutet hatte.

»Weißt du was, das ist eine tolle Idee. Ich wollte eigentlich eh noch nicht los.« Beschwingt wandte sich Doro an ihre Begleiter. Innerhalb von Sekunden hatte sie sich verabschiedet.

Wie festgewachsen verfolgte Toni das Geschehen. Was passierte hier? Doro, in ihrem Bikini, würde sich zu ihnen auf die Decke setzen? Ihr fragender Blick traf Leos, die unschuldig mit den Schultern zuckte und Handtücher, Sonnencreme und einen Wasserball aus ihrem Rucksack kramte.

»Wollen wir?«, fragte Doro und stand plötzlich nah an Tonis Seite.

Toni nickte sprachlos.

Während Doro schon zum Wasser lief, schälte Toni sich aus ihrer Kleidung. Unsicher tapste sie in ihrem dunkelblauen Bikini vorsichtig ins Wasser. Ihr unsicherer Blick traf auf braune Augen, die abrupt in eine andere Richtung sahen. Schwimmend entfernte Doro sich vom Uferbereich.

Als sie außer Hörweite war, winkte Toni Leo herbei. »Warum hast du das getan?«, flüsterte sie.

»Ich fand sie nett. Magst du sie nicht?«

»Das ist es nicht. Ich hatte nur nicht vor, mich hier gleich zu outen.«

»Ich glaub, damit hat sie kein Problem. Außerdem musst du ja nicht gleich lesbisch sein, nur weil du lesbische Freunde hast.« Leo zuckte sorglos mit den Schultern.

»Am liebsten wäre es mir, wenn diese Frage gar nicht erst im Raum stünde«, beharrte Toni.

»Das ist doch wirklich lächerlich. Mach dich locker. Wir sind hier in Berlin und das, was du hast, ist keine ansteckende

Krankheit, sondern eine ganz normale, weit verbreitete und tolerierte sexuelle Orientierung. Sollte sie damit ein Problem haben, dann ist sie nicht im 21. Jahrhundert angekommen.«

Sarah kam zu ihnen geschwommen, umarmte Leo von vorn und klammerte sich wie ein Babyäffchen an ihren Hals. Leo nickte Toni entspannt zu, bevor sie Sarah küsste.

Hastig suchte Toni nach Doro. Obwohl sie ein Stückchen entfernt schwamm, sollte sie die Nähe zwischen dem Pärchen deutlich erkennen können. Toni musste schnellstens herausfinden, wie ihre Kollegin auf diese für sie so bizarre Situation reagierte.

Als sie ihr kraulend näher kam, erkannte sie ernst dreinblickende braune Augen. Doros nasses Haar war nicht lockig, sondern lag eng am Kopf an. Selbst dieser Anblick war bezaubernd, wie Toni im Stillen feststellte.

»Du findest es nicht so toll, dass ich hier bin, hm?«, fragte Doro.

»Was? Nein!«, erwiderte Toni entsetzt. Das Letzte, was sie wollte, war, dass Doro sich nicht willkommen fühlte. »Ich war nur überrascht, dich zu treffen. Aber ich freu mich, dich zu sehen. Ehrlich.«

Doro schaute skeptisch, ließ dann aber doch ein sanftes Lächeln in ihrem Gesicht erscheinen. Gemeinsam schwammen sie Richtung Ufer.

»Woher kennst du die Zwei?«, fragte Doro.

»Ähm, also Leo, die mit den kurzen schwarzen Haaren, ist meine beste Freundin.«

»Und wie lange kennt ihr euch schon?«

»Seit etwa fünf Jahren. Wir haben uns in einer Laufgruppe an der Uni kennengelernt.«

»Dass du Sport machst, sieht man dir an. Du könntest glatt als Model durchgehen.« Doros Blick war so eingehend, dass Toni eine glühende Hitze auf ihren Wangen spürte.

»Du spinnst ja!« Sie lächelte das Kompliment beiseite, konnte aber nichts gegen die plötzliche Hitze in ihrem Gesicht tun. Etwas tollpatschig spritzte sie Doro Wasser entgegen. Diese tat es ihr gleich und so plantschten und neckten sie sich wie Kinder. Tonis negative Stimmung war im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser gefallen.

Als sie wenig später das Ufer erreichten, erwartete sie Leo mit dem aufgepusteten Wasserball. »Habt ihr Lust zu spielen?«, fragte sie und warf den Ball abwechselnd von ihrer linken zur rechten Hand und wieder zurück.

Sie spielten zu dritt. Doro stand zwischen ihnen und versuchte, den Ball, den sich Leo und Toni abwechselnd zuwarfen, zu fangen. Einmal warf Leo den Ball so hoch, dass Toni ihn nicht erwischte. Gemeinsam mit Doro hechtete sie um die Wette. Als sie ihn erreichte, stand Doro dicht hinter ihr im schulterhohen Wasser. Toni setzte an und wollte den Ball über sie hinwegwerfen. Doch Doro machte überraschend einen Satz nach vorn, stützte sich mit der rechten Hand auf Tonis Schulter ab und sprang in die Luft. Sie berührte den fliegenden Ball, sodass er dicht hinter ihr auf die Wasseroberfläche fiel.

Entgeistert blickte Toni in die nun so nahen braunen Augen, die wie ihre weit geöffnet waren. Für einen Moment glaubte sie, der Boden unter ihren Füßen würde sich bewegen, doch der feste Blick in das fremde Augenpaar gab ihr Halt. Doros Hand lag unverändert auf ihrer nackten Schulter. Beide pumpften frische Luft in ihre Lungen, obwohl sich die Anstregung durch das Spiel in Grenzen hielt. So standen sie

sich sekundenlang regungslos gegenüber. Obwohl Tonis Herz heftig pochte, wurde ihre Atmung unter Doros ausdauerndem Blick immer flacher. Ihre Haut kribbelte eigenartig unter der fremden Hand, aber dennoch hielt sie ganz still.

»Ich würde sagen, du musst in die Mitte.« Doro fand die Sprache zuerst wieder und griff nach dem Ball.

Toni brauchte zwei Sekunden länger, ehe sie wieder bei Sinnen war. Diese Berührung und der tiefe, fast durchdringende Blick hatten sie umgehauen. Woher kam plötzlich dieses nervöse Kitzeln in ihrem Bauch? Hatte Doro das auch gespürt?

Nach ein paar weiteren Spielsätzen einigten sie sich darauf, dass sie alle als verdiente Gewinnerinnen aus dem Match hervorgingen. Vergnügt verließen sie das Wasser und gesellten sich zu Sarah. Tonis anfängliche Scheu hatte sich gelegt. Durch Doros Anwesenheit hatte sie wenigstens nicht mehr das Gefühl, das fünfte Rad am Wagen zu sein. Im Einklang mit sich und der Situation begann sie, sich mit Sonnencreme einzureiben.

»Ich liebe den Geruch. Das erinnert mich so an Urlaub«, sagte Doro, die bereits neben Toni auf der Decke lag.

Mit leichten Verrenkungen versuchte Toni, ihre Schulterblätter und zumindest einen Teil ihres Rückens zu erreichen.

»Komm, ich helf dir.« Doro griff entschlossen nach der Sonnencreme. Sie verrieb etwas davon zwischen den Händen und begann, Tonis Rücken einzuschmieren.

Überrumpelt von der Aktion, hielt Toni ganz still. Die fremden Hände glitten sanft über ihren Rücken, an ihren Seiten und der Hüfte entlang. Tonis Sinne richteten sich ausschließlich auf die ungewohnte Berührung. Doros Hände

bewegten sich zu Tonis Nacken, über ihre Schultern, ober und unterhalb des Bikiniverschlusses, bis zum Bikini-Höschen und dann an den Seiten wieder hinauf. Es fühlte sich unsagbar gut an, von diesen weichen Händen beinahe zärtlich berührt zu werden.

»Brauchst du noch was?«

Die Frage riss Toni wie ein morgendlicher Wecker aus dem Traum. »Ähm, nein«, antwortete sie. Aufs Wasser schauend spürte sie den angenehmen Berührungen nach, während Doro sich selbst eincremte.

»Hilfst du mir am Rücken?« Ohne eine Antwort abzuwarten, setzte sie sich direkt vor Toni auf ihr Handtuch.

Toni blinzelte mehrfach, um sich den Blick auf den nackten Rücken vor sich wieder klar zu stellen. »Klar.« Ihre Fingerspitzen pulsierten, als sie mit dem fremden Körper in Kontakt kamen. Vorsichtig verteilte sie die Creme. Wie viel Druck war wohl angebracht, um die kreisenden Bewegungen auszuführen? Doros Haut war unglaublich weich. Sie führte ihre Bewegungen hoch konzentriert aus und hatte Angst, dass ihre Bemühungen missverstanden und anzüglich aufgefasst würden.

Als sie ein zweites Mal am Nacken angelangte, legte Doro ihre Hand auf Tonis und hielt sie einen Moment lang fest. »Danke, das war sehr schön.« Sie stand auf, grinste und legte sich zurück auf ihr eigenes Handtuch.

Voller Anspannung atmete Toni aus. In ihr brodelte eine Hitze, die nicht nur auf die Julitemperaturen zurückzuführen war. Sie legte sich auf den Rücken und betrachtete die Wolken. Was war das? Hatte Doro mit ihr geflirtet oder bildete sie sich das nur ein? Plötzlich musste sie an Lena denken. Bisher hatten

nur Lenas Berührungen diese Hitze in ihr ausgelöst. Doch wenn sie nun daran zurückdachte, waren diese Hitzewellen schon ewig her. Überhaupt waren solche Berührungen am Ende ihrer Beziehung selten gewesen und wenn es sie doch einmal gab, dann waren sie reine Routine. Konnte sie das alles dem Alltagsstrott und der Gewöhnung in die Schuhe schieben, oder gab es da noch einen anderen Grund?

Toni war schon länger klar, dass ihre Beziehung auch vor Lenas Trennung nicht mehr perfekt gelaufen war. Unzählige Male hatte sie analysiert, wo der Knackpunkt gelegen haben könnte. Tatsache war, dass es keinen gab. Zumindest keinen, den man benennen konnte. Es war vielmehr ein fieser, schleichender Prozess, der sich irgendwann in ihr Beziehungsleben gemogelt und es sich dort immer bequemer gemacht hatte. Sie erinnerte sich, dass sie sich während des letzten gemeinsamen Urlaubs nichts mehr zu sagen hatten. Sprachen sie doch einmal miteinander, kam es zu Streitereien. Dieser Urlaub hatte immerhin ein Jahr vor ihrer Trennung stattgefunden. Im Alltag ging es leichter – zumindest war das real nicht mehr existierende Miteinander leichter zu ignorieren. Da gab es die alltäglichen Themen, die besprochen werden mussten und ein bisschen gegenseitiges Alltagsgeplänkel. Lena konnte nur erahnen, was Toni bewegte und Toni fragte nicht, was in Lena vorging. Auch körperlich waren sie sich schon lange nicht mehr nah gewesen.

Warum hatte sie das nur nicht früher erkannt? Wie konnten ihre Sensoren, die einst so stark auf Lena ausgerichtet waren, derart verkümmern? Und das alles unbemerkt? Sie konnte Lena keine Vorwürfe machen. Dass sie sich neu verliebte, war nur möglich, weil ihre Beziehung schon Risse und Schwachstellen

aufgewiesen hatte. Es ging auch nicht länger um die Schuldfrage. Trauer und Schmerz beschlichen Toni beim Gedanken an ihre einstige Partnerin. Nie hätte sie gedacht, dass Liebe einfach vergeht, dass diese einzigartigen und besonderen Gefühle verblasen könnten. Sie war fest davon überzeugt gewesen, mit Lena alt und glücklich zu werden. Aber diese Seifenblase war geplatzt. Auch wenn die gemeinsame Zeit definitiv die schönste ihres bisherigen Lebens gewesen war, gab es kein Zurück mehr. Alles hatte sich verändert. Sie hatten sich verändert. Von nun an würde Toni nach vorn schauen müssen.

»Mir wird langsam kalt. Wollen wir los?«, fragte Sarah und durchkreuzte mit ihrer piepsigen Stimme Tonis Gedanken.

Sie richtete sich auf und blickte zu Doro, die ebenfalls die Augen öffnete und sofort ihr Grübchenlächeln präsentierte.

»Ja, ich denke auch, es wird Zeit«, sagte Leo.

»Mehr Farbe werd ich eh nicht bekommen.« Doro begutachtete ihre Arme und ihren Bauch.

Toni folgte ihrem Blick und sah schlanke Arme, einen flachen Bauch mit tollem Bauchnabel, Brüste ... Sie fand Doro hinreißend, allerdings wirklich nicht sonderlich gebräunt. »Du kommst wohl nicht so oft in die Sonne?«

»Ich werde einfach superlangsam braun. Ich bin leider mehr der Käsetyp.«

»Ich auch«, sagte Sarah.

»Ich steh auf Käse!« Leo umarmte sie von hinten und biss ihr in den Hals. Sarah quietschte auf. Toni konnte sich ein Augenrollen nicht verkneifen und erntete ein bestätigendes Zwinkern von ihrer attraktiven Arbeitskollegin.



Auf dem Weg zum Parkplatz bot Toni an, Doro in die Innenstadt zu chauffieren. Das verliebte Pärchen verdrückte sich freiwillig auf die Rückbank des kleinen Twingos und so wurde Doro zur Beifahrerin.

Toni registrierte beim Gas geben ein nervöses Zittern in ihrem rechten Fuß. Doros Gegenwart verunsicherte sie. Als sie beim Schalten versehentlich Doros Bein berührte, entschuldigte sie sich hastig dafür. Unbeabsichtigt passierte ihr das tatsächlich ein zweites und drittes Mal.

»Langsam glaub ich, du machst das gar nicht unabsichtlich.«
Doro grinste keck.

»Als ob du dein Bein nicht extra nah an die Schaltung drückst«, erwiderte Toni und fühlte, wie ihre Wangen glühten.

Sie richtete ihre volle Konzentration auf den Straßenverkehr. »Du siehst richtig ernst aus, wenn du Auto fährst. Als würdest du der Klasse gleich zusätzliche Hausaufgaben aufgeben«, bemerkte Doro.

»Ja, die zwei dahinten setz ich auseinander und dich lass ich hundert Mal an die Tafel schreiben ›Ich darf die Lehrerin nicht stören‹.«

»Stören möchte ich wirklich nicht. Vielleicht ein wenig necken, aber ...« Doro stoppte, als Toni beim Schalten erneut ihr Bein streifte.

»Frau Lehrerin!« Doro tat empört.

Beide kicherten los.

Bereitwillig erzählte Doro, dass sie keinen Führerschein besaß. Da sie seit ihrer Geburt in Berlin wohnte, schien sie sich mit dem gut ausgebauten Netz der öffentlichen Verkehrsmittel bestens arrangiert zu haben.

»Hast du denn noch nie bereit keinen zu haben?«, fragte Toni.

»Nein, wenn ich abends unterwegs bin, möchte ich was trinken, da könnte ich eh nicht fahren und wenn ich keine Lust auf die Öffentlichen habe, dann nehme ich mein Rad. Damit bin ich meistens sogar schneller.«

»Was hast du für ein Rad?«, fragte Toni. Beinahe schon aus Gewohnheit nutzte sie jede Gelegenheit, um mehr über ihre Kollegin zu erfahren. Auf einem Fahrrad konnte sie sich den Blondschoopf im ersten Moment jedoch nicht vorstellen.

»Ich habe ein altes Peugeot Singlespeed.«

Toni zog die Augenbrauen in die Höhe: »Was hast du? Peugeot, das ist doch ein Auto!«.

»Ich merk schon, mit Fahrrädern kennst du dich nicht so gut aus. Peugeot stellt eben auch Räder her und ein Singlespeed ist ein Rad, das keine Gangschaltung hat. Meines ist ein Rennrad, das bedeutet, dass es dünne Räder hat, kaum Schnickschnack angebaut ist und ich damit viel schneller fahren kann, als du es dir vermutlich gerade vorstellst.«

Ihre Blicke trafen sich. Toni war verblüfft.

»Als du dein Rad erwähnt hast, dachte ich, du nennst mir als nächstes seine Farbe und seinen Namen. Und unter uns, ich dachte an rot und Susi.« Sie grinste frech und bekam als Retourkutsche einen leichten Klaps auf die Schulter.

»Anscheinend kannst du noch viel von mir lernen, Toni mit dem grünen Twingo«, sagte Doro und lächelte.

Toni mochte den Lockenkopf sehr gern, so viel stand fest. Sie setzte Doro an der vereinbarten S-Bahn-Station ab und fuhr mit dem turtelnden Pärchen zurück in ihre Wohnung.



»Sie ist nett.« Leo ließ sich auf Tonis Bett fallen.

Toni nickte zustimmend.

»Sie ist auch hübsch«, fuhr Leo fort.

»Willst du auf irgendwas hinaus?«

Leo streckte ihre Arme weit von sich, dehnte ihren Rücken.

»Ich wollte es nur anmerken, für den Fall, dass es dir entgangen ist.«

»Ist mir nicht entgangen.« Toni setzte sich zu ihrer Freundin.

»Gut.« Leo betrachtete ihre Fingernägel mit hochgezogenen Augenbrauen.

»Sie ist nicht lesbisch«, beantwortete Toni die unausgesprochene Frage.

»Hat sie dir das gesagt?«

»Das muss sie nicht. Ich weiß es.«

»Woher?« Leo ließ nicht locker und fixierte ihre beste Freundin.

»Ich weiß, wie sie mit den Männern bei uns auf Arbeit umgeht. Sie hat einfach eine offene, spaßige Art.«

»Sie hat mit dir geflirtet.«

»Das ist eben ihre Art. Das galt nicht mir als Person.« Toni winkte ab und war sich dabei selbst nicht ganz sicher.

»Und jetzt gehen wir auf eine Party?« Sarah steckte ihren Kopf gut gelaunt aus dem Badezimmer.

Toni stöhnte auf, was Leo wohl als Einladung verstand, sie in die Seite zu knuffen.

»He, Großstadtmädchen, willst du deinem Besuch nicht mal die Berliner Szene zeigen?« Sie piekste weiter, bis Toni sich lachend auf dem Bett hin und her bog.

»Wollt ihr das wirklich?«, keuchte sie schließlich.

»Jaaaaa!«, antworteten Leo und Sarah im Chor und grinsten.



Als Szeneexpertin gab Leo den Ton an. Die einzige Lokalität, die sie in Berlin kannte, war das SchwuZ in Kreuzberg. Nachdem sie ein Café durchquert hatten, erwartete sie am Ende des dunklen Flurs eine Schwingtür.

»Das wirkt verboten«, sagte Leo und ließ ihre Augenbrauen auf und ab tanzen.

Eine auf einem Barhocker sitzende Transe kassierte den Eintritt, verteilte Stempel und klopfte voller Hingabe platte Sprüche.

»Du bist ja ein scharfes Gayrät. Schnapp mir nur nicht die heißen Männer weg«, flötete sie Sarah zu, die wie so oft dummlich kicherte.

Schon allein diese Situation brachte Tonis Augen zum Karussellfahren.

Sie gingen eine schmale Treppe hinunter. Mit jeder Stufe wurde die rauchige Luft dünner und die dröhnende Musik lauter. Nachdem sie einem verwinkelten Gang gefolgt waren, standen sie endlich vor der ersten Bar. Die Lokalität war gut gefüllt – zumindest soweit Toni das im Halbdunkeln beurteilen konnte. Sie spürte die Blicke der fremden Frauen, wodurch sie sich an die unliebsamen Szenepartys in Duisburg erinnert fühlte.

Ihr Blick wanderte durch den Raum. Sie sah viele junge Mädchen, die sich bereits zum Takt der schallenden Elektromusik bewegten. Vielleicht war sie einfach zu alt für solche Parties? »Ich brauch ein Bier«, sagte sie und bezog Stellung an der Bar.

»Toni, gib dem Abend eine Chance. Du bist Single, du darfst gucken und vor allem darfst du Spaß haben. Steh dir nicht selbst im Weg mit deinen Vorurteilen«, sagte Leo.

Geduldig ließ Toni die unausweichliche Moralpredigt ihrer besten Freundin über sich ergehen.

Sie orderten drei Bier und drei Tequila. Mit dem Schnaps intus verschwand das Pärchen inmitten der tanzenden Frauenschar. Toni hingegen war weit davon entfernt, sich ins Getümmel zu stürzen und suchte sich eine abgedunkelte ruhige Ecke zum Verweilen. An eine Wand gelehnt, trank sie ihr Bier und ließ ihren Blick erneut über die bewegte Menge schweifen. Auch wenn die Mehrheit der Frauen einem bestimmten Stil entsprach, kurze Haare hatte und eher burschikos gekleidet war, entdeckte sie doch Ausnahmen: Frauen mit langen Haaren, Frauen mit Kleidern und Röcken, wenige sehr aufgetakelte Exemplare, Frauen, die ihre weiblichen Rundungen betonten, dünne, dicke ... Aber keine der Anwesenden weckte ihr Interesse. Ihnen fehlte das gewisse Etwas.

Nach einem weiteren Tequila und mit dem zweiten Bier ausgestattet, wagte sie sich schließlich auch auf die Tanzfläche. Dort war die Luft zwar noch stickiger, aber der Alkohol machte sie lockerer. Der Takt der Musik zog sie in seinen Bann.

Nach dem ersten, noch etwas krampfzig getanzten Lied, fand sie Gefallen an der Bewegung. Hin und wieder traf ihr Blick auf ein fremdes Augenpaar, dem sie sich hektisch entzog.

Eine junge Frau, schätzungsweise Anfang dreißig, mit schwarzen, langen Haaren, die an einer Seite des Kopfs ums Ohr herum abrasiert waren, grinste sie offen an. Toni hielt den Blickkontakt. Die braunen Augen der Frau gefielen ihr. Sie erinnerten sie an Doros strahlende Augen. Obwohl Toni in eine

andere Richtung tanzte, blieb die große Schlanke weiterhin in ihrer Nähe. Bei der nächsten Drehung trafen sich ihre Blicke sofort. Die Fremde lächelte dezent. Tonis Mundwinkel zuckten ebenfalls. Nun entdeckte sie mehrere Tattoos auf den dünnen, aber muskulösen Armen der Fremden. Sie trug eine Bluejeans und ein einfarbiges, blaues Shirt.

Toni erschrak. Hatte sie gerade wirklich diese Frau abgecheckt? Gierig trank sie den letzten Schluck ihres Biers und lief zur Bar. Kaum war sie dort angelangt, nahm die Fremde schmunzelnd den Platz neben ihr ein.

»Möchtest du einen Tequila mit mir trinken?« Die Frau blickte fragend, aber selbstsicher.

Toni blinzelte verlegen. Auf eine solche Situation war sie nicht vorbereitet. War es sehr unhöflich, einfach abzulehnen? Als der Barkeeper sich ihr zuwandte, bestellte sie spontan zwei Bier und zwei Tequila. Sie konnte nicht sagen, was sie dazu bewog. Vielleicht lag es am Alkohol. Außerdem konnte es doch nicht verwerflich sein, mit einer Frau einen Tequila zu trinken. Sollte die Unbekannte unsympathisch werden, würde sie sich einfach verdrücken. Ja, das war doch ein guter Plan. Wahrscheinlich würden sie sich ohnehin nie wieder begegnen.

»Vielen Dank.« Die Fremde lächelte und kam näher.

Toni zuckte gespielt cool mit den Schultern und schob ihr Bier und Tequila entgegen.

»Ich brauch das Bier zum Nachspülen«, erklärte sie ungefragt.

Die Fremde grinste.

Sie streuten sich Salz auf den Handrücken, stießen an, leckten das Salz, tranken und bissen in die Zitrone. Toni spülte schnell einen Schluck Bier hinterher und verzog das Gesicht.

Die Fremde lachte und trank ebenfalls vom Bier. Ihre hellbraunen, aufgeschlossenen Augen fixierten Toni. Dann hielt sie ihr die Bierflasche zum Anstoßen entgegen. »Ich bin übrigens Paula.«

»Hallo Paula, ich bin Toni.« Toni spürte den Alkohol, ihr war warm und sie fühlte sich leicht, fast unbekümmert. Sie wollte so gern offen sein, einfach mal unverkopft.

Wie sich herausstellte, war Paula einunddreißig, besuchte regelmäßig das SchwuZ, arbeitete in einem Lesbencafé in Neukölln und legte gelegentlich auf Parties auf. Toni hörte ihr so aufmerksam der Alkohol es erlaubte zu. Ihre neue Bekanntschaft hatte eine unkomplizierte, angenehme Art zu erzählen. Wenn Toni eine Frage stellte, antwortete sie mit einem perfekten Maß an Informationen.

»Bist du allein hier?«, fragte Paula.

Der Abstand, der eben noch ihre auf die Theke gestützten Unterarme trennte, war plötzlich verschwunden. Dafür nahm Toni nun eine warme Berührung wahr. »Nein, meine beste Freundin und ihre Partnerin tanzen.« Sie nickte zur Tanzfläche. »Und du?«

Paula zuckte mit den Schultern. »Ich kenn hier einige Leute. Außerdem hab ich ja jetzt dich kennengelernt.« Sie lachte spitzbübisch und zog ihre Augenbrauen in die Höhe. Dann nahm sie Tonis Hand und ging einen Schritt rückwärts in Richtung Tanzfläche. »Los, lass uns wieder tanzen!«

Toni ließ zu, dass die Frau ihre Hand hielt. Gemeinsam liefen sie zur tanzenden Menge und schoben sich an den hitzigen Körpern vorbei, bis sie mitten in der Schar versanken. Erst dort gab Paula Tonis Hand wieder frei.

Für den Hauch eines klaren Moments registriert Toni, was sie gerade tat und konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Noch nie hatte sie mit einer fremden Frau auf einer Lesbenparty getanzt.

Als sie wenig später den letzten Schluck Bier trank, wechselte der DJ von einer leicht rockigen Nummer zu einem langsamen Stück. Für Toni war dies der perfekte Song, um sich das nächste Bier zu organisieren.

Paula schien der Song ebenfalls zu gefallen. Allerdings nutzte sie ihn zum Aufbau von Körperkontakt. Mit weichen Bewegungen tanzte sie nun ganz nah vor Toni. Ihre rechte Hand berührte Tonis Hüfte.

Allein diese Berührung ließ Tonis Alarmglocken aufheulen und ihren Fluchtinstinkt erwachen. Bevor sie handeln konnte, war die fremde Hand schon weiter zu ihrem Rücken gewandert. Dort übte sie einen leichten Druck aus, sodass Tonis Körper sanft an Paulas herangeschoben wurde. Ihre Köpfe kamen sich ganz nah. Der Blick der Dunkelhaarigen war eindringlich. Sie streichelte zärtlich über Tonis unteren Rücken und erzeugte damit ein warmes, angenehmes Gefühl.

Toni schloss die Augen und ließ die Nähe zu. Die Alarmglocken waren verstummt. Ihr Körper bewegte sich im Einklang mit Paulas sanften Tanzbewegungen. Es war mehr ein Wiegen, als tatsächliches Tanzen. Sie spürte Paulas Brüste und schmiegte ihren Kopf an den fremden Hals. Mit geschlossenen Augen genoss sie die Nähe und das beruhigende Wiegen in den fremden Armen. Ihr Herzschlag hatte sich von der aufkommenden Panik erholt und schlug nun in einem beruhigenden Takt. Als der langsame Song in einen weiteren ruhigen überging, atmete sie erleichtert aus. So konnten sie

unbesorgt in dieser Position verharren. Auf unerklärliche Weise fühlte Toni sich geborgen. Lange hatte sie eine solche fast vertraute Nähe nicht mehr gefühlt.

Die Wange, an der ihr Kopf lag, bewegte sich zaghaft, mit leichtem Druck an ihrer Wange auf und ab. Toni hob intuitiv den Kopf in diese Bewegung, wie ein schmusendes Kätzchen. Sie dachte nicht, sie ließ sich einfach von dem wiegenden, warmen Gefühl mitnehmen.

Als sich die fremde Wange langsam wendete, hielt Toni ganz still. Sie öffnete die Augen nicht, obwohl sie ahnte, was passieren würde.

Paulas Lippen legten sich sanft auf ihre. Sie bewegten sich zögerlich, wurden schneller und forschender. Ihre Zungenspitze berührte Tonis halb geöffnete Lippen. Die Hand an ihrem Rücken drückte sie noch enger an den fremden Körper.

Tonis Verstand ließ keine Gedanken zu, er erlag wehrlos dem reflexartig ausgelösten körperlichen Verlangen. So standen sie küssend auf der Tanzfläche, vergaßen all den Trubel um sich herum und begegneten sich auf diese innige, intime Weise.

Als das nächste rockige Lied anklang und die tanzende Menge immer wieder gegen die zwei Küssenden stieß, zog Paula sie mit sich. Sie schob Toni am Rand der Tanzfläche mit dem Rücken gegen eine Wand.

»Alles okay?« Die Frau streichelte Tonis Oberarm.

Toni nickte, schloss die Augen und spürte die Nähe des warmen Körpers dicht vor ihrem. Paulas Atem streifte ihre Wange, dann spürte sie Lippen, die sanfte Küsse auf ihrer Wange verteilten. Ungeduldig drehte sie ihren Kopf Paulas Lippen entgegen. Sie küssten sich ausdauernd. Es war berauschend und

aufregend, den fremden Mund zu erkunden. Paula küsste gut, nicht zu fordernd, aber doch wild.

Es könnten Stunden gewesen sein, die sie so an dieser Wand verbracht hatten. Schöne und intensive Stunden, die ein puckerndes Kribbeln auf ihren Lippen zurückließen. Schließlich löste sich Paula von ihr. Als Toni die Augen öffnete, erkannte sie, dass Leo neben ihnen stand.

Ihre beste Freundin beugte sich grinsend zu ihr. »Wir wollen los, aber wir haben ja deinen Zweitschlüssel, du kannst also gern noch bleiben.«

»Ich kann euch auch begleiten.« Toni stieß sich von der Wand ab und machte einen taumelnden Schritt auf Leo zu.

»Nein! Ich finde, du solltest noch bleiben.« Sie zwinkerte Toni zu und schob sie zurück. Sie grinste wie ein Honigkuchenpferd und verschwand.

Toni kämpfte mit dem Drang, ihr nachzulaufen. War es richtig, was sie hier tat?

»Wollen wir noch was trinken?«, fragte Paula. Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm sie Tonis Hand und marschierte mit ihr zur Bar. Sie bestellte zwei Bier und zwei Tequila.

»Deine Wangen sind ganz rot«, sagte sie und streichelte darüber.

»Daran dürftest du schuld sein«, erwiderte Toni. Es folgte die bekannte Prozedur: Salz, Tequila, Zitrone und Bier.

Paula lachte, als Toni ihr Gesicht erneut verzog. »Vielleicht sollten wir auf etwas anderes umsteigen?! Ich habe zu Hause sehr leckeren, fruchtigen Beerenschnaps.« Sie zog ihre Augenbrauen fragend in die Höhe und kam nah an Toni heran. Ihre Hand legte sich ganz selbstverständlich auf Tonis Rücken.

Dann zog sie sie dicht an sich heran, sodass ihre Becken sich berührten.

»Ich weiß nicht«, antwortete Toni. Diese Entscheidung überforderte sie.

Paula begann, ihren Hals zu küssen.

Toni schloss die Augen und spürte, wie die fremden Lippen an ihrem Hals hinaufwanderten. Paula knabberte sanft an ihrem Ohrläppchen. Dabei drang ein leises Stöhnen aus Tonis Kehle. Über diesen Laut erschrak sie selbst.

»Darf ich das als »ja« verstehen?«, hauchte Paula.

Toni fühlte sich benebelt und das lag nicht ausschließlich am Alkohol. Ihr Körper reagierte ganz eindeutig auf die zielsicheren Berührungen und verlangte mehr davon. Diese Nähe tat unglaublich gut und sie spürte ein Kribbeln in ihrer Mitte, das sie schon beinahe vergessen hatte. »Okay«, flüsterte sie.

Es folgte ein wilder Kuss, der Toni noch hungriger machte. Paula biss auf ihre Unterlippe, dann nahm sie ihr Gesicht in beide Hände und erklärte: »Ich rufe uns ein Taxi. Du bewegst dich nicht vom Fleck.« Sie strich ihr über die Wange und verschwand.

Was machte sie hier eigentlich? Tief durchatmend strich sich Toni unsicher durchs Haar. Dieser Abend hatte sich in eine unerwartete Richtung entwickelt. Sollte sie wirklich mit einer Fremden nach Hause fahren?

»Toni!«

Als sie den Kopf drehte, blickte sie in strahlend braune Augen.

»Doro?!«, stellte sie panisch fest. »Was machst du hier?«

»Ähm ... Ich begleite eine Freundin. Die wollte schon immer mal auf eine Lesbenparty. Und du, bist du mit Leo und Sarah hier?« Doro sah sich suchend nach den beiden um.

»Nein, die sind schon los und ich wollte auch gerade gehen. Die Arbeitswoche hat mich doch ganz schön mitgenommen und ich will nur noch ins Bett«, sagte Toni. Auf keinen Fall sollte ihre Kollegin Paula begegnen. Die Situation war ohnehin schon skurril genug.

Doro winkte den Barkeeper heran. »Ein Bier kannst du doch noch mit mir trinken, es ist ja noch früh.«

Im nächsten Moment spürte Toni einen Arm, der sich von hinten um ihre Hüfte schlang.

»Dich kann man keine fünf Minuten aus den Augen lassen«, sagte Paula. Für einen Moment wirkte sie empört und ignorierte Doro komplett.

Eine Welle aus Scham überflutete Toni. Wie musste diese Szene auf Doro wirken und wie konnte sie sich aus der Situation hinausmanövrieren?

»Ähm ... das ist Doro, meine Arbeitskollegin und das ist ...« Toni sah Paula an. Sie konnte Doros abwartenden und irritierten Blick fühlen. Doch so sehr sie sich auch zu erinnern versuchte, ihr fiel der Name der großen, schlanken Frau einfach nicht ein.

»Paula, ich bin Paula«, sagte Paula schließlich.

Doro lächelte zögerlich.

Toni wollte im Boden versinken. Nach diesem Albtraum würde sie der Designerin nie wieder in die Augen blicken können.

Paula griff ihre Hand. »Können wir jetzt gehen?«, fragte sie.

Hektisch zog Toni die Hand zurück. Sie warf Doro einen prüfenden Blick zu.

»Wir sehen uns am Montag«, sagte sie. Ganz dringend musste sie dieser Situation entkommen.

Doro nickte und zeigte ein nicht ganz glaubhaftes Lächeln. Wie konnte sie Toni nur mit diesen strahlend braunen Augen anschauen?

Sie verließ das SchwuZ und pumpte die frische Nachtluft in ihre Lungen. Ihre Ohren dröhnten und vor ihren Augen flackerte es ganz eigenartig. Obwohl es auf der belebten Straße kaum kälter war als im Club, begann Toni zu zittern.

»Da.« Paula deutete auf ein Taxi.

Toni starrte regungslos auf das Auto.

Paula stellte sich vor sie und berührte ihre Schultern. »Ist alles okay mit dir?«

»Ich will nach Hause«, sagte Toni und fühlte sich dabei ganz klein und kraftlos.

Paula strich über ihre Oberarme, um sie zu wärmen. »Okay«, sagte sie leise. »Soll ich dich bringen oder willst du das Taxi allein nehmen?« Ihre Stimme klang verständnisvoll, doch auch eine Nuance von Enttäuschung war hörbar.

Toni nickte und ging allein zum Taxi. »Es tut mir leid.« Sie sah ein letztes Mal zu Paula und stieg ins Auto.



Als Toni die Wohnungstür aufschloss, brannte noch Licht. Sarah lag bereits im Bett, das Toni dem Pärchen für die Nacht überlassen hatte. Sie selbst würde auf der Luftmatratze schlafen. Leider war das blöde Ding noch nicht aufgepustet. Mit einem Toast in der Hand tapste Leo aus der Kochnische. »Du bist schon da?«

Toni winkte sie zu sich und schob sie ins Bad. Es war der einzige Ort, an dem sie ungestört reden konnten.

»Du siehst, dass ich gerade esse?«, fragte Leo.

Toni ließ sich gegen die Tür fallen und rutschte mit dem Rücken langsam daran hinab, bis sie auf den Badezimmerfliesen saß.

Leo setzte sich seufzend zu ihr. »Was ist denn passiert?«

»Doro war plötzlich da!«

»Was?«

»Ja, sie stand auf einmal neben mir und meinte, dass sie eine Freundin begleitet, die schon immer mal auf eine Lesbenparty gehen wollte. Das klang so nach Lesben-Tourismus.«

Leo grinste schief. Ganz offensichtlich lag ihr ein witziger Spruch auf der Zunge, den sie unausgesprochen herunterschluckte. »Habt ihr miteinander gesprochen?« Sie biss in ihren Toast, ohne Toni eine Sekunde aus den Augen zu lassen.

»Ich war in Panik. Ich wollte nicht, dass sie mich mit dieser Paula sieht. Kurz bevor ich mich verdrücken konnte, kam Paula und alles war so offensichtlich ...«

»Was war offensichtlich?« Leo zog die Augenbrauen Richtung Nase, sodass ihre Augen ganz klein wurden.

»Na, dass ich grad was mit Paula habe! Sie hatte uns ein Taxi gerufen und meinte, dass wir jetzt gehen sollten. Und mir ist noch nicht mal mehr ihr Name eingefallen, als ich sie Doro vorstellen wollte.«

Verzweifelt zog Toni die Augenbrauen zusammen und blickte ratsuchend zu ihrer Freundin. In deren Gesicht erwartete sie jedoch ein schelmisches Schmunzeln.

»Leo! Das ist nicht witzig! Das war so unendlich peinlich!«

»Du wolltest also wirklich mit Paula nach Hause fahren?«

Toninickte und betrachtete beschämt die Badezimmerfliesen.

»Und wie hat Doro auf Paula reagiert?«, fragte Leo weiter.

»Eigentlich gar nicht, glaub ich. Ich konnte sie nicht mehr ansehen. Ich wollte nur weg.«

Leo legte eine Hand auf Tonis Knie. »Es ist doch gar nichts passiert. Wenn Doro auf eine Lesbenparty geht, hat sie offensichtlich kein Problem mit Lesben. Vielleicht findet sie die Szene ja sogar spannend. Und dass sie dich mit Paula gesehen hat, ist überhaupt nicht schlimm. Was sollte sich denn jetzt zwischen euch ändern?«

»Jetzt steh ich da wie eine Aufreißerin, die einfach so mit jemanden nach Hause geht.« Toni spürte, dass ihr Tränen in die Augen stiegen.

»Und es ist dir wichtig, dass Doro dich nicht für eine solche Person hält?«

»Ja.«

»Warum?«, fragte Leo nach kurzem Schweigen.

»Weil ich nicht so bin und sie soll nicht so von mir denken.« Toni merkte, dass ihre Erklärung auf wackeligen Beinen stand.

»Stehst du auf sie?«

Diese Frage begleitete Toni seit der Begegnung am Badesee, doch jetzt war sie ausgesprochen und damit nicht länger zu ignorieren.

»Nein. Sie steht ja auch gar nicht auf Frauen.«

»Und wenn sie es täte?«

Toni wischte die Frage wortlos und kopfschüttelnd beiseite.

»Was denn? Wir wissen nicht viel über sie. Heute Nachmittag hat sie mit dir geflirtet und abends geht sie auf eine Lesbenparty ... kann doch sein, dass sie bi ist oder was weiß ich.«

»Nein, sie ist nicht so. Das glaube ich nicht.« Toni schüttelte heftig den Kopf.

»Toni, du regst dich immer über alle Vorurteile und Lesbenklischees auf und du bist selbst der lebende Beweis, dass es lesbische Frauen gibt, denen man es nicht an der Nasenspitze ansieht. Aber gerade du schließt es aus, dass jemand lesbisch sein könnte, weil er nicht in deine dazugehörige Schublade passt?!« Leo rutschte näher an ihre Freundin heran. »Mach dir nicht immer so viele Gedanken. Das Grübeln tut dir nicht gut. Du hast heute Abend seit langem mal wieder Spaß gehabt, mach dir das nicht kaputt. Was du getan hast, ist nicht zu verurteilen und wenn dir wichtig ist, was Doro über dich denkt, dann kannst du es doch noch klarstellen.«

Beide hingen eine Weile stumm ihren Gedanken nach.

»Was ist das eigentlich mit dir und Sarah«, fragte Toni.

Leo zuckte mit den Schultern. »Wir definieren es nicht. Wir verbringen gern Zeit miteinander und das ist eigentlich schon alles.«

»Dann ist sie aber was Besonderes für dich?«, hakte Toni nach. Seit sie Leo kannte, war diese noch nie länger mit einer bestimmten Frau ›zusammen‹. Leo hatte kurze und ständig wechselnde Affären, wollte sich aber nie auf etwas Ernstes einlassen.

»Na ja«, antwortete Leo. »Ich dachte, ich sollte der Sache eine Chance geben. Wir sehen uns eh öfter auf Partys, hatten schon ein paar Mal was miteinander und ich wollte wissen, wie das ist, wenn wir uns regelmäßig sehen, allein und ohne immer miteinander zu schlafen.«

»Und wie ist das?«

»Am Anfang war es ganz okay, jetzt wird es aber irgendwie anstrengend«, gestand Leo.

Toni nickte. »Ich kann verstehen, was du meinst.«

Beide lachten.

»Ich hatte das Bedürfnis, jemandem näher zu sein. Weißt du, mich auf jemand zu freuen oder einfach mal mit jemandem morgens im Bett aufzuwachen, ohne sich davonstehlen zu müssen.«

»Du meinst, du wolltest eine Beziehung?«, fragte Toni. Dass ausgerechnet Leo sich nach Beständigkeit sehnte, erschien ihr so wahrscheinlich wie ein Vollmond zur Mittagszeit.

»Beziehung? Nennen wir es ›etwas Verbindlicheres‹.«

»Mit Sarah?«

»Sie ist süß. Aber es geht halt irgendwie nicht.« Leo zuckte mit den Schultern.

»Versteh mich nicht falsch, ich finde dein Vorhaben toll. Aber ich denke, du solltest warten, bis du eine Person triffst, mit der du dieses Verbindliche von ganz allein haben willst. Das lässt sich ja nicht rational erklären oder einfach festlegen. Das muss passieren und ich denke, Sarah und du ... Na ja, das passt irgendwie nicht so ganz.«

»Das ist mir auch schon aufgefallen. Es gibt nur leider keinen Menschen, bei dem ich das fühle, was du beschreibst.« Leo klang traurig. Nur sehr selten hatte Toni sie so betrübt gesehen. Normalerweise war Leo immer optimistisch, lösungsorientiert und furchtlos.

»Jetzt erzähl doch mal von Paula! Das ging ja heiß her zwischen euch!« Mit dem abrupten Themenwechsel schien Leos Laune wieder zu steigen.

Toni grinste und berichtete von ihrer Begegnung auf der Tanzfläche, vom ersten Gespräch an der Bar und von all den Gefühlen, die bei Paulas Berührungen unverhofft erwacht waren.

»Bis Doro auftauchte, war alles ganz schön«, schloss sie.

»Wirst du Paula wiederssehen?«

»Ich weiß nicht. Wir haben keine Nummern getauscht, außerdem war mein Abgang ganz schön schräg«, sagte sie und gähnte.

Die Freundinnen erhoben sich und putzten gemeinsam ihre Zähne. Toni genoss Leos Gesellschaft sehr. Ihre Freundschaft war die einzige unerschütterliche Konstante, die sie noch hatte.

Nachdem auch die letzte Hürde des Tages genommen und die Matratze aufgepustet war, sanken alle in den verdienten Schlaf.

Kapitel 3

Als Toni erwachte, spürte sie einen hämmernden Schmerz in ihrem Kopf. Er erstreckte sich von ihren Schläfen über ihre Augen bis hin zum Haaransatz. Zudem machte sich ihr Rücken bemerkbar und rebellierte gegen die Nacht auf der Luftmatratze. Stöhnend richtete sie sich auf.

Sarah war bereits wach. Mit einem liebevollen Gesichtsausdruck betrachtete sie die schlafende Leo. Um ihre Lippen lag ein sanftes Lächeln. Als sie Tonis Blick bemerkte, erklärte sie: »Leo ist so süß, wenn sie schläft. Ich schau ihr gern dabei zu.«

Bei jedem anderen wäre diese Geste rührend gewesen, nur bei Sarah wirkte sie eher unheimlich.

Toni nickte und erhob sich unter Schmerzen. »Ist es okay, wenn ich Kaffee koche?«, fragte sie, bereits auf dem Weg zur Kochnische.

Sarah nickte und strich Leo übers Haar.

Toni betrachtete die Szene mit skeptischem Blick. Was für eine verdrehte Welt. Sie setzte die Kaffeemaschine in Gang und verschwand im Badezimmer.

Als sie das Zimmer wieder betrat, saß Leo, ihren Kopf stützend, im Bett.

Toni grinste. »So geht's mir auch.«

Ihre Freundin lächelte ihr verschlafen zu und deutete zur Luftmatratze. »War das okay?«

Toni zuckte mit den Schultern und streckte die Arme zur Zimmerdecke, um sich zu dehnen. Sarah ging ins Bad. Nachdem sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, nahm Toni neben Leo auf dem Bett Platz.

»Sarah ist voll in dich verschossen. Mach ihr besser nicht länger was vor. Du wirst sie sonst nur verletzen.«

Leo presste die Lippen aufeinander. »So was blieb mir bisher immer erspart. Schluss machen ... Vielleicht warte ich bis Morgen, da sind wir auf einer Party und da kann sie nicht so ausflippen.«

Toni schüttelte energisch den Kopf. »Spinnst du?! Sag es ihr, wenn ihr allein seid. Am besten heute noch!« Auch wenn sie Sarah nicht sonderlich mochte, hatte sie ihrer Meinung nach doch einen fairen Schlusstrich verdient. Jeder hatte das, zumindest wenn es nach Toni ging. Sie verabscheute strategische Spielchen in Gefühlsangelegenheiten.



Nach einem ausgiebigen Brunch brachen Leo und Sarah auf. Leos Gesellschaft hatte Toni so gut getan, dass sie sie am liebsten gar nicht mehr gehen lassen wollte. Ihre Freundin schien ihre Gedanken zu errahnen und drückte sie besonders fest an sich.

»Du weißt, du kannst mich immer anrufen!«, flüsterte Leo ihr ins Ohr.

Toni nickte schniefend. Für diese besondere Freundschaft war sie unglaublich dankbar.



Der Montag begann stressig. Die-S-Bahn hatte fünfzehn Minuten Verspätung und Toni stürmte gehetzt ins Büro.

In ihrem Posteingang erwarteten sie mehrere E-Mails von Franky. Er schien übers Wochenende fleißig gewesen zu sein und bat Toni um zahlreiche Texterstellungen. Froh über die Ablenkung stürzte sie sich in die Arbeit.

Als sie sich am späteren Vormittag ihre Kopfhörer aufsetzen wollte, um der Geräuschkulisse zu entkommen, erschien plötzlich eine Gestalt neben ihr. Sie erschrak so heftig, dass ihr die Kopfhörer, die sie ausgebreitet über ihren Kopf hielt, aus den Händen rutschten. Sie landeten wie zwei Hörner an ihrer Stirn. Ausgerechnet Doro stand nun grinsend neben ihrem Schreibtisch. Toni legte die Kopfhörer hektisch beiseite und wäre am liebsten vor Scham im Erdboden versunken. Peinlicher hätte diese Begegnung nicht starten können.

»Kommst du mit essen?«, fragte Doro und präsentierte ihr charmantestes Grübchenlächeln.

Toni sah verdutzt auf ihre Monitoruhr. Sie war noch immer kaum vorangekommen und eigentlich gingen sie sonst erst später in die Mittagspause, aber auf das kleine Pausenritual wollte sie auf keinen Fall verzichten. Auf dem Weg zum Ausgang kamen sie an der unbesetzten Designer-Insel vorbei.

»Wo sind denn die beiden anderen?«, fragte Toni.

»Die sind noch in einem Meeting.«

Toni rutschte das Herz in die Hose. Sie würden also nur zu zweit sein. Ihre Hände wurden feucht.

»Worauf hast du Lust?«, fragte Doro als sie vor dem Agenturgebäude standen. Sie blickte Toni eindringlich in die Augen. Ging es hier wirklich um die Wahl des Essens?

»Ein Salat würde mir reichen.« Toni war es plötzlich ganz flau im Magen. Gemeinsam schlugen sie den Weg zur nahen Salatbar ein.

»Stell dir vor, mein Fahrrad hat jetzt einen Namen!«, sagte Doro.

Toni blinzelte verwirrt.

»Du hast doch gesagt, mein Rad müsste einen Namen haben und ich habe mir gestern überlegt, ich nenne es Johnny.«

»Warum Johnny?«, fragte Toni und grinste.

»Weißt du, ich habe es vor Jahren komplett dunkelgrau lackiert, so sieht es jetzt sehr schlicht, aber auch elegant aus. Das Lenkerband ist grün, hebt sich also gut ab. Johnny ist nämlich ein bisschen flippig, musst du wissen. Außerdem ist er zuverlässig, außer wenn ich was getrunken habe, da hampelt er manchmal rum. Und ich habe gesehen, wie die rosafarbenen Bikes, diese Lisas und Tiffys, ihm heimlich hinterhergucken. Ganz klar, es ist ein Johnny!«

Toni lachte. Sie war unglaublich erleichtert, dass sich ihre Kollegin so locker zeigte. Da Doro sich völlig normal verhielt, schien das Wochenende nichts zwischen ihnen verändert zu haben. Außerdem musste das Aufgreifen des Fahrradthemas doch etwas Gutes bedeuten, oder?

Mit je einem Salat setzten sie sich auf eine kleine Parkbank in der Nähe der Agentur. Sie schwiegen und betrachteten das Getümmel auf der Wiese.

»Warum sind wir nicht die, die da auf der Decke liegen und sich die Sonne ins Gesicht scheinen lassen?«, fragte Doro und aß ein Stück Tomate.

»Die haben wahrscheinlich keine Arbeit oder sind Studenten.«

»Manchmal wäre ich auch gern wieder Studentin. So ungebunden in den Tag hineinlebend.« Verträumt lehnte Doro sich zurück.

Tonis Erinnerung an ihre Studienzeit war mit gemischten Gefühlen verbunden. Das Studium hatte ihr zwar gefallen, allerdings hatte sie sich selten Lernpausen gegönnt. Ihre hohen Selbsterwartungen trieben sie immer weiter an, sodass sie als eine der besten ihres Jahrgangs abschloss. Sie wollte Lena damals beweisen, dass sich ihre finanzielle Unterstützung auszahlte.

»Du wirkst immer so komplett zufrieden mit deinem Job. Ich hätte nicht gedacht, dass du dich nach etwas anderem sehnst«, sagte Toni.

Doro grinste schief. »Es ist nicht so, dass ich morgens freudig singend aus dem Bett hüpfte, mich von kleinen, um mich schwirrenden Vögelchen anziehen lasse und den ganzen Tag nur seliges Glück empfinde. Versteh mich nicht falsch, ich mag meinen Job wirklich, aber jeden Tag in diesem Büro zu sitzen, Woche für Woche meine eigenen Ideen den Wünschen der Kunden unterzuordnen und um kleine Designänderungen kämpfen zu müssen, das schlaucht ganz schön. Ich hätte früher nie gedacht, dass ich mal in so einer Agentur arbeiten würde, einen von diesen Nine-to-Five-Jobs habe und so viel Verantwortung trage. Das lastet schon auf meinen Schultern.« Sie blickte zu den Menschen auf der Wiese, die es sich allein oder gemeinsam gutgehen ließen. Ihre Worte überraschten Toni. Dass es so in Doro aussah, hatte sie wirklich nicht geahnt. »Wie hältst du das dann aus?«

»Mein Trick ist, nichts zu zerdenken. Ich höre da auf meinen Bauch. Wenn ich irgendwann das Gefühl habe, dass mir die Verantwortung oder die Arbeit über den Kopf wächst und mich das unglücklich macht, dann werde ich gehen. Ich will mich nicht von der Arbeit abhängig machen. Generell

von nichts und niemandem. Das klingt egoistisch, aber Unabhängigkeit ist mir wirklich extrem wichtig.« Sie schenkte Toni ein sanftes Lächeln.

Toni bewunderte diese Einstellung, auch wenn sie sich stark von ihrer eigenen unterschied. Sie hatte zwar ihren Job in Duisburg impulsiv gekündigt, aber das geschah in einer absoluten Ausnahmesituation. Bei derart existentiellen Entscheidungen war sie eher Kopf- als Bauchmensch.

»Jetzt schau doch nicht so betroffen!« Doro knuffte sie in die Seite, sodass Toni erschrocken den Rücken durchstreckte. »Mir geht's schon viel besser, seit du bei uns arbeitest.«

Toni spürte Hitze in ihre Wangen steigen. Natürlich war diese Aussage übertrieben, dennoch konnte sie sich die Freude darüber nicht verkneifen. Die Offenheit des Lockenkopfs tat gut. Es war das erste Mal, dass etwas Ernstes thematisiert wurde.

»Aber jetzt erzähl doch mal, wie ging die Samstagnacht für dich weiter?« Schmunzelnd und neugierig sah Doro sie an. Ihre Stimme klang wieder hell und freudig.

Tonis Laune hingegen verdüsterte sich schlagartig. Den Samstagabend hatte sie gedanklich ganz weit beiseitegeschoben. Die direkte Frage danach verunsicherte sie. »Ich bin dann mit dem Taxi nach Hause gefahren. Allein. Das war alles«, antwortete sie und blickte zu Boden.

»Okay.« Doro zog das Wort sehr lang.

»Es ist nicht so, wie du denkst!« Toni verspürte den Drang, sich zu erklären. Erst als sie den Satz ausgesprochen hatte, registrierte sie seinen merkwürdigen Klang.

Doro stutzte und legte den Kopf schief. »Nein?« Tonis ungeschickte Formulierung amüsierte sie sichtlich.

Toni seufzte. In solchen Situationen hätte sie ihr Sparbuch für mehr Selbstsicherheit hergegeben. Obwohl da nun auch wieder nicht so viel Vermögen drauf gebunkert war.

»Ich bin sonst nicht so. Ich gehe nicht einfach mit jemandem nach Hause. Ich bin eigentlich eher ... beständig«, antwortete Toni.

Doro nickte. Sie richtete ihren Blick wieder auf die Sonnenbadenden. »Das habe ich mir gedacht.« Mehr nicht.

Toni runzelte die Stirn. Sie hätte diesen Eiertanz also gar nicht aufführen müssen? Kannte ihre neue Kollegin sie nach der kurzen Zeit bereits so gut? Sie schwiegen. Es war nicht unangenehm mit Doro zu schweigen, doch Toni blieb gedanklich bei dem letzten Satz hängen. Ganz erklären konnte sie sich diese Reaktion nicht.

»Ich hätte nie gedacht, dass du lesbisch bist.« Doro wandte sich Toni zu.

Toni zog erschrocken die Augenbrauen in die Höhe und fühlte einen dicken Kloß im Hals, der sich nicht einfach mit dem eben noch in den Mund geschobenen Gurkenstück herunterschlucken ließ. Dieses Pausengespräch entwickelte eine eigenartige Dynamik. Was sollte sie darauf antworten? Sollte sie überhaupt etwas dazu sagen? Sie blieb stumm. Ihre sexuelle Orientierung war ohnehin nicht ihr Lieblingsthema.

»Ich mein, ich find das voll spannend, mich interessiert das, aber ich hätte es bei dir einfach nicht gedacht.«

Je mehr Doro sagte, desto nervöser wurde Toni. Sie spürte zusätzlich zum Kloß eine innere Unruhe in sich aufsteigen. Ihre Handflächen schwitzten und in ihren Ohren rauschte es ganz eigenartig.

»Wann hast du gemerkt, dass du lesbisch bist?«, fragte Doro.

Schon wieder dieses Wort ›lesbisch‹. Toni hasste diese Bezeichnung und sie mochte es überhaupt nicht, wenn man sie so betitelte. Ihr war klar, dass Doro es nicht böse meinte und ganz sachlich betrachtet, traf diese Bezeichnung auf sie zu, aber dennoch erzeugte sie in Toni ein unangenehmes Gefühl. Sie versuchte, ihre Emotionen zu beherrschen und besonnen zu antworten. »Als das mit meiner ersten Freundin anfing, da war ich achtzehn«, erwiderte sie und stellte die Salatschüssel zur Seite. Der Appetit war ihr vergangen.

»Und habt ihr euch dann gleich geoutet oder war das heimlich?« Doros Neugierde schien geweckt zu sein. Sie setzte sich im Schneidersitz auf die Bank und blickte Toni erwartungsvoll an.

Toni atmete tief ein. Der Kloß nahm überdimensionale Maße an. *Ruhig bleiben*, befahl sie sich. Aber auch die Unruhe in ihr wuchs. Sie wollte nicht mit Doro über das Lesbischsein reden. Sie fühlte sich in der Rolle der ›Lesbe‹ einfach unwohl. Und am wenigsten wollte sie über Lena und ihre Beziehung reden. Immerhin war das ein Thema, das sie für sich selbst noch nicht überwunden hatte.

»Es hat nicht lange gedauert, bis wir es öffentlich gemacht haben. Lena hat das damals vorangetrieben.« Toni sprach leise und mit belegter Stimme. Sie verspürte den dringenden Wunsch, von der Bank aufzuspringen und wegzulaufen. Dieser Situation wollte sie schnellstmöglich entkommen. Es schmerzte, von Lena in der Vergangenheit zu sprechen. Das alles war noch zu frisch, um entspannt einen Mittagsplausch darüber abzuhalten.

»Wie lange warst du mit Lena zusammen?« Doros Stimme klang einfühlsam. Sie schien zu spüren, dass sie ein sensibles Thema angesprochen hatte.

Tonis Geduld hingegen fand ein jähes Ende. Ihr Puls schoss in die Höhe. Wie banal und entspannt Doro Lenas Namen ausgesprochen hatte, konnte sie nicht ertragen. Es war weder die Zeit noch der richtige Ort, um über so etwas Intimes zu sprechen.

»Warum fragst du mich das?! Ich finde nicht, dass dich das irgendwas angeht!« Tonis Stimme klang selbst in ihren eigenen Ohren schrill. Sie sah in Doros erschrockenes Gesicht. Ihr tat es augenblicklich leid, so barsch reagiert zu haben. Toni brauchte Bewegung. Nur so würde sie ihr heftig klopfendes Herz beruhigen können.

Gerade als sie sich von der Bank erheben wollte, berührte Doros Hand ihren Unterarm. »Toni, bitte bleib!« Doro schüttelte den Kopf und sah Toni direkt in die Augen. »Ich merk manchmal nicht, wenn ich eine Grenze überschreite und ich wollte dir wirklich nicht zu nahe treten.«

Toni blinzelte verwirrt. Ihr Herzschlag verlangsamte sich wider Erwarten von allein. Lag das an der sanften Berührung? Sie sah in das Gesicht ihrer Kollegin. Der fragende Ausdruck darin entging ihr nicht, doch Toni brachte kein Wort heraus. Dann nahm Doro die Hand von Tonis Arm und blickte zurück zur Wiese. Ihr Blick wirkte leer und zugleich bedrückt. Etwas schien sie zu beschäftigen.

»Du hast nichts falsch gemacht. Ich reagiere einfach zu empfindlich.« Toni versuchte sich an einem Lächeln und hoffte, damit die unangenehme Situation wieder beenden zu können. Doch Doro sah sie gar nicht an. Sie strich sich eine Locke aus der Stirn und atmete geräuschvoll aus. Nun bestand kein Zweifel mehr daran, dass sie mit sich haderte. Hatte Tonis Abfuhr sie derart verunsichert?

»Ähm ...Ich muss dir noch etwas sagen.« In Doros eindringlichem Blick lag nun eine Unsicherheit, die sich auch in ihrer Körpersprache wiederfand. Nachdem sie die Salatschüssel zur Seite gestellt hatte, hielt sie ihren Oberkörper ganz gerade. Diese aufrechte Haltung wirkte wie ein Schutzschild.

»Okay.« Egal was Doro sagen würde, Toni wollte dafür Verständnis haben.

»Ich war nicht ganz ehrlich zu dir. Die Freundin, die unbedingt mal auf eine Lesbenparty gehen wollte, das bin genau genommen ich«, sagte Doro, ohne den Blick von Toni abzuwenden.

Toni klappte der Mund auf. Hatte sie das gerade richtig verstanden? Und wenn ja, was hatte das dann zu bedeuten?

»Ich kann das schlecht erklären. Ich habe da schon länger das Gefühl, dass mich auch Frauen irgendwie anziehen. Nach dem Nachmittag mit euch am See war dieses Gefühl ganz dominant und deswegen bin ich abends auf die Party gegangen.« Doro machte eine Pause und schien auf eine Reaktion zu hoffen, doch Toni blinzelte nur verdattert. Sie sah, dass Doro ihre Hände ineinander knetete und die Fingerknöchel hell hervorstanden.

»Das war auch der Grund, warum ich dir diese Fragen gestellt habe. Mich interessiert das wirklich. Ich würde gern mit jemandem sprechen, der das alles schon durchlebt hat ... Verstehst du?«

»Du glaubst also, dass du auf Frauen stehst?« Toni starrte Doro ungläubig an. Plötzlich war es wieder da, ihr heftig pochendes Herz. Diese Information überforderte sie und sie nahm einen leichten Schwindel wahr.

»Vielleicht. Also irgendwie schon.« Doros Körperspannung ließ allmählich nach.

Toni blieb wie versteinert. Ihr Sprachzentrum war schachmatt gesetzt.

»Ich bin neugierig, wie das damals bei dir war. Überhaupt, wie es ist mit einer Frau ... Also nichts Konkretes, sondern nur ... Ich weiß auch nicht. Toni, jetzt sag doch mal was und lass mich hier nicht so viel Unsinn erzählen!« Doro saß ganz still und blickte Toni abwartend an.

»Ich weiß nicht, ob ich dafür die Richtige bin«, entgegnete Toni leise und mit kratziger Stimme. Sie fühlte sich schlapp und zerbrechlich. Ihr bisheriges Liebesleben hatte sich ausschließlich um Lena gedreht. Lena war die einzige Frau, mit der sie zusammen gewesen war; der einzige Mensch, den sie je geliebt hatte. Alles, was Toni Doro berichten konnte, hatte zwangsläufig mit Lena zu tun. Und mit ihrer gescheiterten Beziehung.

Das Schwindelgefühl nahm zu und erzeugte zusammen mit ihrem heftig schlagenden Herzen ernsthafte Panik. Toni konnte dieses Gefühl nicht beherrschen, es ergriff komplett die Kontrolle über sie.

»Was? Warum? Ich finde, du bist genau die Richtige dafür. Ich kenne auch keine andere lesbisch lebende Frau. Ich möchte doch nur ...« Doros Stimme klang ungewohnt hoch und aufgebracht.

Toni hob abwehrend die Hand und unterbrach sie. »Es tut mir leid. Du verstehst das nicht und ich kann es dir auch nicht erklären, aber ich kann nicht mit dir darüber reden. Nicht jetzt und hier.« Toni ließ sich von ihrer Panik leiten, erhob sich von der Parkbank und lief los. Ihre Schritte waren schnell, mindestens genauso schnell wie ihr galoppierendes Herz.

Hinter sich hörte sie Doros Stimme: »Warum? Toni?!«. Doch sie blickte nicht zurück. Ihr Fluchtinstinkt hatte gesiegt.

Warum hatte sie das getan? Warum konnte sie nicht wie jeder normale Mensch diese lapidaren Fragen beantworten? Ihre eigene Unfähigkeit, sich der Wahrheit zu stellen, deprimierte sie. Ja, sie war lesbisch. Das war ein Fakt, mit dem sie nicht hausieren ging. Und ja, ihre heilige Beziehung zu Lena gehörte der Vergangenheit an. Das war ganz einfach, aber doch immer noch viel zu schwer für Toni. In extremen Momenten gab es für sie nur einen Ausweg: Flucht. Wenn sie sich mit einem schwierigen Thema konfrontiert sah, dann legte sie den Rückwärtsgang ein und trat aufs Gas, ohne in den Rückspiegel zu schauen. Und dieses Mal hatte sie Doro über den Haufen gefahren.

Sie lief eine halbe Stunde kopflos durch die Straßen, bis sie wieder in einer Verfassung war, in der sie sich zurück ins Büro traute.

Toni startete auf ihrem Smartphone eine Playlist von Paul Kalkbrenner. Der Nachmittag zog sich wie Kaugummi. Die Arbeit an den Texten wurde von der Erinnerung an die Parkbank-Situation überschattet. Als sie zum Feierabend Richtung Ausgang lief, warf sie einen Blick zur Designer-Insel. Steffi und Timo saßen gemeinsam vor seinem Rechner und besprachen ein Projekt. Doros Platz war leer und auch ihre Jacke war bereits verschwunden.

Toni fuhr nach Hause, holte ihre Sportsachen und ging ins Fitnessstudio. Sie powerte sich so lange aus, bis ihre Muskeln brannten und ihre Arme und Beine vor Erschöpfung zitterten. Als sie ausgelaugt zu Hause ankam, genoss sie die Schwere und Müdigkeit, die sich über sie legte. Wenig später kroch sie ins Bett und zog die Decke bis unter die Nasenspitze.

Sie war in ihrer alten Wohnung in Oberhausen. Durch die Fenster erkannte sie die eisige Kälte der Nacht und leuchtende Straßenlaternen. Es war Winter. Drinnen war es kuschelig warm und sie roch den Duft von frisch gebackenen Plätzchen. Erwartungsvoll öffnete sie die Küchentür und sah Lena mit riesigen Kochhandschuhen ein fertiges Plätzchenblech aus dem Backofen nehmen.

Lenas Blick aus den wachen, blauen Augen wirkte besonders herausfordernd. »Möchtest du probieren, mein Schatz?«, hauchte sie.

Toni ging zu ihr.

Anstatt ihr ein Plätzchen anzubieten, hatte Lena plötzlich flüssigen Teig an ihrem Finger. Sie kostete ihn, verführerisch über den eigenen Finger leckend. Dann streckte sie ihn Toni zum Probieren entgegen. Toni kostete zaghaft.

»Sei nicht so schüchtern, mein Mädchen«, raunte Lena und schmierte sich mit dem Finger eine Teigspur von ihrem Dekolleté zu ihren Brüsten. Sie sah Toni betörend und herausfordernd an.

Toni trat noch näher. Zögernd berührten ihre Lippen Lenas Hals. Es fühlte sich merkwürdig falsch an. Etwas in ihr sträubte sich vor dieser Nähe.

»Toni« seufzte Doro bei der Berührung.

Toni erschrak, hob den Kopf, um sich zu vergewissern, dass sie nicht wirklich Doros Stimme gehört hatte. Doch sie blickte direkt in die bereits vertrauten braunen Augen. Toni schüttelte irritiert den Kopf.

»Was ist nur immer los mit dir?«, flüsterte Doro und strich zärtlich über Tonis Wange. Als Toni weiterhin erschrocken und

regungslos starrte, sagte Doro vorwurfsvoll: »Ich versteh dich einfach nicht.« Wütend verließ sie die Küche.

Toni eilte ihr nach und hörte die Schlafzimmertür heftig ins Schloss fallen. »Doro, warte!«, rief sie und stürmte ebenfalls zu dieser Tür. Als sie das Zimmer betrat, sah sie Lena, die mit Simone Hoyer auf dem Bett lag und wild knutschte.

Lena schreckte auf. »Es ist nicht so, wie du denkst!«, erklärte sie, sprang hektisch vom Bett und hob abwehrend die Hände in die Höhe.

Toni schüttelte verzweifelt den Kopf. Sie drehte sich um, rief »Doro?!« und rannte aus dem Zimmer. Doch anstatt im Wohnungsflur, stand sie plötzlich vor der Parkbank in der Nähe der Agentur.

Die Bank war leer.

Toni erwachte. Sie hatte ihre dünne Sommerdecke komplett zu einem Knäuel zusammengedrückt und hielt sie verkrampft im Arm. Sie setzte sich im Bett auf. Der Traum hatte sich so real angefühlt, dass sie einen Moment brauchte, bevor sie realisierte, wo sie sich befand. Vor allem dieses eher ablehnende Gefühl Lena gegenüber hatte sich so wirklich angefühlt. Dabei war es absurd. Toni hatte sie wirklich geliebt und nie Ablehnung empfunden. Und was hatte Doro in ihrer Wohnung zu suchen? Die Tatsache, ihre Freundin im Bett mit einer anderen erwischt zu haben, hatte Toni im Traum weniger hart getroffen, als der Fakt, dass Doro verschwunden war.

Sie schüttelte den Kopf und stand auf. Vom Traum aufgewühlt, lief sie zur Küchenzeile, schenkte sich ein Glas Wasser ein und leerte es in einem Zug. Die Abkühlung tat gut, half jedoch wenig gegen das Wirrwarr in ihrem Kopf. Obwohl

es erst kurz nach halb vier war, fühlte sie sich hellwach. Von Traumdeutung hielt Toni nicht viel, zumal sie ohnehin nur spekulieren konnte, was ihr Unterbewusstsein damit verarbeiten wollte. Doch selbst daran scheiterte sie kläglich. Es gelang ihr einfach nicht, die verschiedenen Emotionen, die sich gerade in ihr austobten, zu greifen. Unzufrieden lief sie wieder zurück zum Bett, schüttelte die Decke auf und kroch darunter. Es dauerte ewig, bis sie endlich wieder einschlief.



Mies gelaunt betrat Toni wenige Stunden später das Büro. Sie fühlte sich schrecklich unmotiviert, kämpfte sich aber so gut es ging durch ihre Aufgaben. Der Traum der letzten Nacht hallte in ihr nach. Was auch immer sie da für ihre neue Kollegin fühlte – sie konnte es einfach noch nicht einsortieren.

»Wo ist Franky?« Wie aus dem Nichts tauchte Gustav Schill großlos neben Tonis Schreibtisch auf. Als einer der Geschäftsführer strahlte er ganz automatisch eine gewisse Autorität und Überlegenheit aus.

Ehrfürchtig starrte Toni in sein ungeduldig dreinblickendes Gesicht. »Ich denke, er ist in einem Meeting«, erwiderte sie. In Wahrheit war sie Franky noch nicht begegnet. Entweder war er nicht im Büro oder er hatte es geschafft, sich vor ihren hilfesuschenden Blicken zu verstecken.

Gustav seufzte genervt. »Was ist mit dir? Hast du kurz Zeit?«

Was sollte sie darauf schon antworten, er war immerhin ihr Chef.

»Ja, klar.« Sie hoffte, ihre Nervosität verbergen zu können.

An Gustavs Seite betrat sie wenig später einen Konferenzraum. Ihr Blick wurde sofort von Doros braunen Augen eingefangen. Ihre Kollegin schien über Tonis Anwesenheit ebenso überrascht zu sein, wie sie selbst. Neben dem Blondschoopf saßen zwei weitere Personen im Raum – die Gustav jedoch nicht vorstellte. Also nahm Toni stumm Platz und lauschte seinen Ausführungen über einen potentiellen Neukunden, den die Agentur schon seit Jahren erfolglos umwarb. Für den Touristikverband sollte nun eine Beispielkampagne entworfen werden. Doro übernahm die Kreativleitung. Toni verfolgte den fachlichen Austausch zwischen ihrer attraktiven Kollegin und ihrem Chef interessiert. Leider blieb ihr der Inhalt größtenteils verschlossen, weshalb sie sich schrecklich deplatziert fühlte.

»Ich weiß, dass ihr im Design grad überlastet seid. Ich wollte Franky fürs Konzept einspannen, aber der war nicht aufzufinden«, sagte Gustav.

Doro sah zu Toni und ihre Blicke trafen sich. Regungslos hielt Toni den Blickkontakt.

»Vielleicht kann Antonia dir helfen, immerhin ist sie auch Werbetexterin«, beendete er seine Einleitung.

Doros Blick sprang augenblicklich zu ihm. »Was?«, fragte sie und sprach damit exakt Tonis Gedanken aus.

»Sie ist Texterin, sie ist kreativ und du kannst ihr kurz erklären, was sie beachten muss. So kompliziert ist das nun auch nicht. Franky ist genauso ausgebucht und wir müssen diesen Pitch irgendwie meistern. Das ist wirklich wichtig.«

»Aber es ...«, begann Doro, wurde jedoch direkt von ihrem Chef unterbrochen.

»Doro, bitte! Ich will einmal nicht darüber diskutieren müssen, ja?! Ich habe das jetzt entschieden und ich will, dass

du es mit Antonia versuchst. Wir haben leider keine anderen Ressourcen frei.« Mit diesen Worten erhob er sich und stürmte wortlos aus dem Raum.

Die zwei stummen Meeting-Teilnehmer taten es ihm gleich. Nur Doro blieb zurück, trotzig auf die Skizzen in ihren Händen starrend. Toni fühlte sich schlagartig noch unwohler. Offensichtlich war sie für Doro keine Hilfe. Ganz zu schweigen davon, dass sie es sich selbst nicht zutraute, eine besondere Stütze sein zu können.

Doro seufzte. »Also gut.« Sie stand auf, blickte Toni kurz in die Augen und lief los.

Toni sprang ihr nach und erkannte, dass sie auf ihren Schreibtisch zuliefen.

Doro nahm auf einem zweiten Stuhl neben Toni Platz. Sie zeigte ihr die bisherigen Unterlagen und Entwürfe und worauf es bei diesem Pitch ankam, verwies auf Beispiele aus vergangenen Projekten, beschrieb das notwendige Tool und erklärte schließlich ihre eigenen Skizzen. Doro sprach sachlich und verständlich, aber sie war bei weitem nicht so locker und witzig wie sonst. Vielleicht hatte Gustavs kompromisslose Entscheidung sie ausgebremst? Toni vermutete jedoch, dass eher die gestrige Parkbanksituation an Doros reservierter Art schuld war.

»Halte dich an die Formatvorgaben und mach dir keine Sorgen um das Glattziehen. Das mache ich anschließend. Mit diesem Programm kannst du Animationsschritte visualisieren. Orientier dich ruhig an dem alten Pitch. Den haben wir zwar nicht gewonnen, aber das Konzept war gut. Wenn du Fragen hast, kannst du natürlich immer zu mir kommen.« Damit schloss Doro ihre kleine Einführung. Sie deutete ein Lächeln an, blinzelte Toni ein letztes Mal zu und verschwand.

Sie hatte sich sehr professionell verhalten und konnte um Längen besser erklären als Franky. So hatte Toni zumindest verstanden, was zu tun war, auch wenn sie sich der Aufgabe nicht ganz gewachsen fühlte. Nun galt es, ihr Talent unter Beweis zu stellen. Sie begann sofort, sich ins Thema einzulesen und sich mit dem neuen Tool auseinanderzusetzen. Leider wollten ihr weder peppige Motivideen noch passende Slogans einfallen. Etwas blockierte sie.

Zur Mittagszeit trat Timo zu ihr an ihren Schreibtisch.

»Gehst du mit uns essen?« fragte er.

Toni schüttelte den Kopf. »Ich hab grad superviel Arbeit auf dem Tisch und komm nicht voran.«

»Ist irgendwas zwischen Doro und dir passiert?« Er platzierte seinen Hintern auf ihrem Tisch.

»Wie kommst du darauf?«

»Ihr seid beide grad irgendwie komisch. Gestern wart ihr ohne uns essen und eben ist Doro allein in die Pause gegangen, kommentarlos.«

»Nein, es ist nichts passiert, alles ist gut. Ich habe nur wirklich viel zu tun.« Sie blieb bei ihrer Ausrede, obwohl sie viel lieber mehr über Doros Verhalten in Erfahrung gebracht hätte.

Etwas ungläubig trottete Timo von dannen.

Dass es Doro auch nicht gut ging, löste in Toni ein merkwürdiges Gefühl aus. Es war eine Mischung aus Freude und Bedauern.



Toni verließ wenig später allein das Gebäude und holte sich eine Kleinigkeit vom nahegelegenen Bäcker. Damit setzte sie sich auf die gleiche Parkbank wie am Vortag. Warum war sie hier?

Hatte sie wirklich geglaubt, auf Doro zu treffen? Dabei schien ihr die Designerin doch eher aus dem Weg zu gehen. Je mehr Toni grübelte, desto quälender wurden ihre Gedanken. Hatte sie sich gemein, gar unfair verhalten? Hatte Doro überhaupt den Hauch einer Chance gehabt zu verstehen, warum sie so reagiert hatte? Musste sie nicht vielmehr denken, dass Toni komplett verrückt war? Sie nahm das Telefon aus ihrer Tasche und wählte Leos Nummer.

»Großstadtmädchen, wie geht's dir?« Leo schien einen unerschöpflichen Vorrat an guter Laune zu besitzen.

»So mittelpärchtig. Und dir?«

»Hui, das klingt aber nicht gerade euphorisch. Ist was passiert?«

Zu gern hätte Toni sofort ihre wirren Gedanken formuliert, aber sie war noch zu aufgewühlt. »Erzähl mir lieber, wie es grad um Sarah und dich steht.«

»Na, ich hab ganz brav deinen Rat befolgt und die Sache beendet.«

»Hast du wirklich? Wie?«

»Wir waren bei ihr, es gab Wein. Ich glaub, für sie war es auch keine große Sache. Ich habe sie seitdem nicht mehr gesehen. Sie hat sich auch nicht gemeldet.«

»Echt? Hat sie nicht geweint oder versucht, die Trennung zu verhindern?«, fragte Toni. Sie hätte darauf wetten können, dass Sarah sich nicht so einfach abwimmeln lassen würde.

»Ja, sie hat schon ein bisschen geweint. Ich habe sie dann getröstet. Das war allerdings nicht so richtig clever, denn irgendwie haben wir dann noch mal miteinander geschlafen. Ich bin danach aber gleich gegangen.«

»Oh man, Leo!« Toni schüttelte den Kopf.

»Ich weiß. Aber das ist jetzt vorbei. Du Toni, ich mach bei einem richtig tollen Projekt mit. In drei Wochen findet in Duisburg ein großer Queer Beach statt, mit Livemusik und Bühnenprogramm. Das wird richtig groß! Da musst du herkommen!« Leos Stimme überschlug sich fast vor Begeisterung.

»Queer Beach? Leo, du kennst mich. Das ist doch nichts für mich.«

Doch ihre beste Freundin ließ sich nicht so leicht abschütteln. »Das wird echt ein Megaevent! Glaub mir, das willst du nicht verpassen. Wir haben bereits vier queere Bands im Boot und sind noch in der Akquise. Zudem werden nachmittags Diskussionen zu politischen, feministischen und emanzipatorischen Themen stattfinden. Und natürlich wird es eine Mordsparty in einer neuen, richtig coolen Strandlocation. Du musst einfach kommen!«

»Ich überleg es mir. Dir bleiben ja auch noch drei Wochen, mich zu überzeugen.«

»Das mach ich, darauf kannst du dich verlassen! So, jetzt erzähl, was ist los bei dir?«

Wo sollte Toni nur anfangen? »Doro steht auf Frauen.« Sie konnte die brisanteste Information nicht länger für sich behalten.

»Ach!« Leo tat cool, so als hätte sie von Anfang an nichts anderes behauptet. »Wer hätte das gedacht ...«

»Jetzt tu nicht so. Sie hat mir gesagt, dass sie sich schon länger auch von Frauen angezogen fühlt und letztens nicht mit einer Freundin, sondern allein auf der Party war.«

»Na, das sind doch super Nachrichten. Dann kommt ihr zusammen zu meiner Party!«

»Dazu wird es nicht kommen, denn ich habe mich mal wieder ganz blöd benommen«, sagte Toni.

»Ich frage mich wirklich, wie du das vermasseln kannst?«

»Sie meinte, sie möchte gern mit mir reden, darüber wie das mit Lena war, übers Outing und über alle möglichen anderen Dinge, die ich wegen meiner Orientierung schon durchlebt habe.«

»Okay. War das jetzt schon der schreckliche Part? Ich versteh das Problem nämlich nicht.«

»Das Problem ist, dass ich das nicht kann. Ich kann mich nicht mit Doro hinsetzen und mein Liebesleben vor ihr ausbreiten. Ich will mit ihr nicht über Lena reden.« Tonis Stimme bebte. Sie spürte, wie ihre Wangen glühten und ihre Augen sich mit Tränen füllten.

»Toni, Lena und du hattet eine tolle Zeit, ihr habt euch geliebt, ihr habt viel zusammen durchgemacht und letztendlich habt ihr entschieden, dass es besser ist, wenn ihr getrennte Wege geht.« Leo klang nun ruhiger und eindringlicher.

»Sie hat das entschieden!«, erwiderte Toni.

»Ja, sie hat das entschieden, aber du warst doch auch nicht mehr wirklich glücklich. Du hast selbst gesagt, dass ihr euch nichts mehr zu sagen hattet und euch körperlich auch ...«

»Was hat das denn damit zu tun?«, fragte Toni. Sie konnte das Ende ihrer Beziehung nicht akzeptieren. Selbst dann nicht, wenn Leo ihr ganz logische Argumente dafür nannte.

»Toni! Jetzt hör endlich auf, dir die Dinge im Nachhinein schönzureden! Ihr seid seit drei Monaten offiziell getrennt, aber wenn du ehrlich zu dir selbst bist, hat die Trennung doch schon Wochen oder Monate davor begonnen. Du bist nicht mehr traurig, weil Lena weg ist. Du bist traurig, weil du dich

allein fühlst. Das bist du doch aber nicht. Ich bin für dich da. Und so wie es aussieht, will deine neue Freundin Doro auch für dich da sein.«. Leo klang sehr resolut und einzig diese Tatsache hatte Toni schweigen lassen.

»Ich glaub nicht, dass sie jetzt noch für mich da sein will. Ich habe sie einfach stehen lassen und bin weggelaufen.« Toni registrierte den seltsamen Klang ihrer eigenen Stimme. Erst danach bemerkte sie, dass eine Träne über ihre Wange rollte.

Leo atmete schwer aus. »Dann ist es jetzt wohl an der Zeit, dass du für sie da bist. Doro hat sich dir anvertraut, das muss doch ein großer Schritt für sie gewesen sein. Du weißt, dass ich dich echt gern hab und ich versuche auch, dich zu verstehen, aber warum du mit ihr nicht über Lena oder deine Beziehung reden kannst, das kann ich einfach nicht verstehen. Versetz dich mal in ihre Lage. Sie ist unsicher, sie möchte gern mit jemandem reden. Es fällt ihr bestimmt nicht leicht, sich zu öffnen. Sicherlich würde es helfen, wenn sie mit jemandem reden und Erfahrungen austauschen könnte. Du weißt doch selbst, wie schwer es am Anfang ist, zu seinen Gefühlen zu stehen. Du hattest Lena und ihr konntet das gemeinsamen durchstehen. Doro hat niemanden. Dass es dir nicht leicht fällt, über Lena zu sprechen, kannst du ihr erklären. Ich denke, sie wird das verstehen. Du musst ihr nur die Chance dazu geben.«

Leos ehrliche Worte verfehlten ihr Ziel nicht. Toni schniefte in die sich ausbreitende Stille hinein. Sie war wirklich zu weit gegangen. Doro hatte sich ihr anvertraut und ihr war es nicht gelungen, über ihren eigenen Schatten zu springen und ...

»Und Toni, mit dem Weglaufen muss jetzt endlich mal Schluss sein. Du bist schon nach Berlin geflüchtet, eine

noch größere Distanz könnte unsere Freundschaft ernsthaft gefährden.«

Der spaßige Unterton in Loes Stimme täuschte nicht darüber hinweg, dass sie die Aussage durchaus ernst meinte. Toni wusste, dass ihre beste Freundin den Umzug nach Berlin für eine überstürzte Fehlentscheidung hielt.

»Vielleicht hast du recht. Ich war nicht fair zu Doro.«

»Vielleicht? Du unterschätzt mein halbes Semester Psychologie.« Leo lachte.

Auch Toni lächelte.

»Gib dir einen Ruck und sprich mit ihr. Sag ihr einfach, wenn dir eine Frage zu weit geht, aber lauf nicht ständig weg! So wie du im Training stehst, kann dich eh keiner einholen. Vielleicht tut es auch dir gut, darüber zu reden und für Doro da zu sein.«

Leos Ratschlag klang harmlos. Ihre Stimme hatte diese sanfte, aber eindringliche Tonlage bekommen, mit der sie Toni schon oft hatte beruhigen können. Eines von Leos vielen Talenten lag darin, die Dinge auf den Punkt zu bringen. Während Toni sich von Kleinigkeiten ablenken oder gar verschrecken ließ, lenkte Leo den Fokus immer zurück auf das Wesentliche. Wahrscheinlich würde sich Doro gar nicht für die Einzelheiten von Tonis gescheiterter Beziehung interessieren, sondern wollte sich einfach nur jemandem anvertrauen. Vielleicht würde ein offenes Gespräch wirklich gut tun und es würde ihre freundschaftliche Beziehung festigen.

Toni wischte sich eine weitere Träne aus dem Augenwinkel. »Danke. Mit dir als Therapeutin hab ich wirklich großes Glück gehabt.«

Es war nicht das erste Mal, dass Leo sie wachgerüttelt hatte. Ihre Freundin verstand es meisterhaft, Tonis kleine Macken zu dirigieren.

»Gern geschehen. Und unter uns gesagt: Es gibt Schlimmeres, als eine hübsche Frau auf ihrem Weg ins Lesbenleben zu begleiten.« Während Leo kicherte, stellte Toni sich den verschmitzten Gesichtsausdruck ihrer besten Freundin vor.

Da Toni nun vieles klarer sah, überkamen sie schreckliche Gewissensbisse. Sie musste sich unbedingt bei ihrer Kollegin entschuldigen, so viel stand fest.



Als Toni ins Büro zurückkehrte, lief sie auf direktem Weg zur Designer-Insel. Doro saß an ihrem Platz und telefonierte. Sie sah auf und blickte Toni ganz kurz in die Augen, grüßte aber nicht und konzentrierte sich schnell wieder stur auf ihren Monitor. Ihr Tonfall war locker und fachlich zugleich. Zu gern wäre Toni die Person am anderen Ende der Leitung gewesen. Da sie aber gerade nichts ausrichten konnte, ging sie missmutig zu ihrem eigenen Platz. Es musste doch einen Weg geben, irgendwie an Doro heranzukommen und die Wogen schnell wieder zu glätten.

Grübelnd starrte sie auf die neuen E-Mails in ihrem Postfach. Das war es! Toni öffnete eine leere Mail und schrieb: *Liebe Doro*. Unsicher löschte sie die Buchstaben wieder. Eigentlich lag ihr das Schreiben – zumindest mehr als Reden. Aber in dieser Situation fehlten ihr komplett die Worte. Schließlich brachte sie doch ein paar Zeilen zustande.

Doro, es tut mir leid! Ich habe mich wie ein aufgeschrecktes Huhn verhalten. Ich möchte dir gern erklären, warum. Und ich möchte deine Fragen beantworten, wenn du sie mir noch stellen willst. Ich verspreche dir, dass ich dieses Mal nicht weglaufen werde.

Mit zittrigem Finger klickte sie auf Senden. Nun starrte sie ihr digitales Postfach an und aktualisierte es im Sekundentakt. Die Minuten fühlten sich wie Stunden an. Sollte sie noch mal zur Designer-Insel laufen, um sich zu vergewissern, dass Doro an ihrem Platz saß? Nach einer gefühlten Ewigkeit ploppte eine Mail auf.

Gehst du nach der Arbeit mit mir was trinken? Ich kenne eine tolle Cocktailbar um die Ecke. Doro.

Toni las die Mail mehrmals. Selbst wenn sie es ernsthaft versuchen würde, gegen das breite Grinsen auf ihrem Gesicht hatte sie einfach keine Chance. Dass diese paar Worte sie so glücklich machten, war unglaublich.

Sehr gern! Ich freu mich!

Sie freute sich wirklich und wollte ehrlich zu Doro sein. Jetzt musste einfach alles wieder gut werden. Bis zum Feierabend steigerte sich ihre Stimmung zu regelrechter Euphorie – und das trotz der Tatsache, dass sie über Lena sprechen würden. Dieses Mal war Toni vorbereitet und vor allem wollte sie es. Ja, sie wollte für Doro da sein und sich selbst dieser Herausforderung stellen.



Kurz nach achtzehn Uhr stand Doro vor Tonis Schreibtisch.

»Na, können wir los?« Sie grinste fröhlich.

Die besagte Cocktailbar lag nur zehn Gehminuten entfernt und köderte mit einer verlockenden Happy Hour.

»Los, wir bestellen gleich zwei«, sagte Doro und freute sich diebisch. Sie setzten sich auf ein schwarzes Ledersofa, das schon reichlich in Mitleidenschaft gezogen war. Dafür war es sehr bequem. Durch seine abgeschiedene Lage in einer Nische der Bar, waren sie völlig ungestört und abgeschirmt von den Ohren der übrigen Gäste.

Doro setzte sich Toni zugewandt, ein Bein zog sie mit aufs Sofa. »Erzähl doch mal, glaubst du auch, dass zwischen Steffi und Timo was läuft?«

Toni zog bei den ersten Worten scharf die Luft ein. Sie hatte eine direkte Frage der Kategorie ›Du und deine lesbische Vergangenheit‹ vermutet. Nun lächelte sie erleichtert. »Ehrlich gesagt habe ich darüber gar nicht nachgedacht. Ich glaube schon, dass sie sich mögen.«

»Ich bitte dich, er bringt ihr morgens einen Kaffee mit und überreicht ihn mit den Worten ›Mit Milch und Zucker, so wie du ihn magst‹. Halb so wild, denkst du jetzt. Aber wir erinnern uns: Timo trinkt doch gar keinen Kaffee! Er geht also jeden Morgen in diesen Laden, kauft einen Kaffee für Steffi und einen Kakao mit Sojamilch für sich. Wenn das keine Liebe ist, dann weiß ich auch nicht.« Doro grinste.

»Und dir bringt er keinen mit?«, forschte Toni weiter.

Doro verschränkte demonstrativ die Arme vor der Brust. »Nein! Und das, obwohl ich Teamleiterin bin. Also, wenn es nur ums Einschleimen ginge, müsste er mir jede Stunde einen

holen und ihn für mich in den ersten zwei Minuten etwas kälter pusten. Da steckt mehr dahinter.«

»Meinst du, Steffi steht auf ihn?«

»Seinen Kaffee trinkt sie jedenfalls sehr genussvoll. Er scheint gut zu sein.« Beide lachten.

Der Kellner brachte ihre ersten Cocktails. Er musterte Doro eingehend und sagte: »Wenn Sie noch einen weiteren Wunsch haben, lassen Sie es mich bitte wissen.« Beim Gehen zwinkerte er ihr eindeutig zu.

Doro sah verduzt zu Toni und schüttelte den Kopf. »Mein Gott, immer diese Fans. Entschuldige bitte, mir ist das sehr unangenehm.« Sie grinste schelmisch.

»Tja, du kommst halt gut an bei Männern«, entgegnete Toni. Erst als sie es ausgesprochen hatte und Doros fragenden Blick wahrnahm, merkte sie, dass sich ihre Aussage auf Männer beschränkte.

Ihre Lieblingskollegin grinste die Bemerkung beiseite. »Genug von Männern.« Sie griff sich ihren Cocktail, hielt ihn Toni zum Anstoßen entgegen und prostete: »Auf uns! Ich freu mich, dass du mit mir hier bist«.

Beide stießen an. Doros offene Art faszinierte Toni ein weiteres Mal.

»Wie geht's Johnny?« Ihr war klar, dass sie hier saßen, um über andere Dinge zu sprechen, aber sie nutzte die Gelegenheit, um etwas lockerer zu werden. Der Cocktail half dabei. Zudem übte Doro keinen Druck aus, sodass sie entspannt über banale Sachen sprechen konnten. Die Designerin war witzig und unterhaltsam wie eh und je und Toni fühlte sich immer wohler im Gespräch.

Als sie beim letzten Schluck des ersten Cocktails angelangt war und den zweiten bereits vor sich stehen hatte, fasste sie sich

ein Herz. Doro lenkte das Gespräch zwar nicht auf Frauen oder auf Liebe, aber Toni spürte, dass sie jetzt bereit war, darüber zu sprechen. Während Doro erneut die Karte studierte, begann sie zu erzählen.

»Ich war achtzehn, als ich Lena kennenlernte. Sie ging in meine Parallelklasse und eigentlich kannten wir uns schon früher vom Sehen. Wir hatten auch ein paar gemeinsame Freunde und irgendwie kam es, dass wir uns öfter auf dem Schulhof unterhielten. Wir haben angefangen, Freistunden gemeinsam zu verbringen und uns nach dem Unterricht zu treffen. Für mich war es nur eine Freundschaft. Ich merkte, dass ich sie sehr gern habe und ich ihr auch gern nah bin, aber ich habe mir keine weiteren Gedanken gemacht.«

Doro legte die Karte wortlos beiseite. Ihr Blick ruhte auf Toni.

»Dann lernten wir gemeinsam für Klausuren und Tests und trafen uns auch zu Hause. Einmal lagen wir auf meinem Bett und Lena sagte, dass sie mich hübsch findet. Sie hat meinen Arm gestreichelt und da habe ich es zum ersten Mal gespürt. So ein seltsames Kribbeln im Magen. Ich kann es nicht anders erklären.« Sie lachte verlegen.

Doros Lippen umspielte ebenfalls ein sanftes, bestätigendes Lächeln. Ihre warmen, aufgeweckten, braunen Augen wirkten beruhigend auf Toni.

»Ja und seitdem war dieses Kribbeln immer öfter da, bei jeder kleinen Berührung, manchmal allein schon, wenn ich sie sah. Ich war völlig aufgedreht und konnte es nicht einordnen. Ich wusste nur, dass ich Lena sehen musste und nicht genug von ihrer Gesellschaft bekommen konnte. Einige Tage später lagen wir wieder auf meinem Bett. Sie hat über meine Wange

gestreichelt. Dann haben wir uns geküsst. Einfach so, als wäre es ganz normal. Es war toll, es war das Beste, was ich je gespürt habe. Mein ganzer Körper hat gekribbelt, meine Haut war sensibilisiert für jede kleine Berührung. Es war wirklich ein toller erster Kuss. Viel besser und intensiver als die Küsse, die ich zuvor mit Jungs hatte.«

»Hast du auch mit Jungs geschlafen?«, fragte Doro vorsichtig.

Toni schüttelte den Kopf. »Ich hatte nie das Verlangen danach. Ich fand es aufregend, mit ihnen zu knutschen und auch mal ein bisschen weiter zu gehen, aber ich habe nie mit einem geschlafen. Ich kann auch nicht sagen, dass ich es bereue oder mich frage, wie das wohl wäre. Ich kann es mir einfach nicht vorstellen. Komisch, was?«

»Nein, finde ich gar nicht. Warum solltest du etwas tun, was du nicht möchtest? Ich finde es gut, dass du es nicht gemacht hast, nur um es getan zu haben. Und wart ihr dann ein richtiges Paar?«

»Ja, am Anfang noch heimlich, auch in der Schule wussten es nur unsere engsten Freunde. Aber etwas später haben wir öffentlich dazu gestanden und bis auf meine Eltern sind alle sehr gut damit klar gekommen.« Nachdenklich sah Toni in ihr buntes Getränk. Sie erinnerte sich noch genau an den Moment, als sie ihrer Mutter gebeichtet hatte, dass Lena nicht einfach nur eine gute Freundin war. Dieser Schritt hatte sie sehr viel Überwindung und einige schlaflose Nächte gekostet.

»Was war mit deinen Eltern?« Doros Frage klang nicht forsch, sondern zögernd.

»Sie sind sehr konservativ und haben es als Phase abgetan. Immer wieder haben wir darüber diskutiert. Sie haben

versucht, mir einzureden, dass meine Gefühle nicht echt sind. Dann haben sie mir verboten, Lena zu sehen. Natürlich habe ich mir was einfallen lassen, um trotzdem bei ihr zu sein. Ich bin abends heimlich aus dem Fenster geklettert, hatte sogar männliche Alibi-Freunde und wir mussten immer höllisch aufpassen, dass sie uns nicht zufällig zusammen sehen. Dieses ganze Versteckspiel war sehr anstrengend. Ich hatte auch das Gefühl, dass ich dadurch selbst nicht so ganz zu meiner Liebe stehen kann. Lenas Mutter war viel cooler. Ihr gehören einige Immobilien in Oberhausen. Sie vermietet die und eine hat sie uns zu einem sehr günstigen Mietpreis überlassen. Als ich zu Hause ausgezogen bin, um mit Lena in eine Wohnung zu ziehen, sind meine Eltern komplett ausgerastet. Es gab mächtig viel Streit, böse Telefonate und schließlich ist der Kontakt komplett abgebrochen. Nach ein paar Jahren Funkstille habe ich jetzt zumindest wieder Kontakt zu meiner Mutter. Früher konnte ich ihr mal alles erzählen, jetzt haben wir das heimliche Abkommen, dass wir nicht über mein Liebesleben reden. Sie fragt nicht danach und ich spare alles aus, was damit zu tun hat.« Toni nahm einen großen Schluck von ihrem Cocktail. So ungern sie auch über ihr Lesbischsein sprach, so hätte es doch das normalste der Welt sein müssen, sich ihrer Mutter anzuvertrauen. Doch mit Abstand betrachtet, hatte sie mit dem Geständnis alles kaputt gemacht.

»Oh man, das tut mir leid«, sagte Doro.

»Mir auch«, gab Toni traurig zu. »Ich konnte ihr nicht mal den wahren Grund für meinen Umzug nach Berlin nennen.« Die aufkommende Traurigkeit überraschte sie. Eigentlich hatte sie geglaubt, dass ihr das schwierige Verhältnis zu ihren Eltern nicht länger emotional zu schaffen machen würde. Schließlich

hatte sie damit abgeschlossen – oder zumindest die Hoffnung auf ein normales Miteinander vor langer Zeit aufgegeben.

»Was ist der wahre Grund?« Doros Stimme klang weich, sie war näher an Toni herangerutscht und schien auf das Schlimmste gefasst zu sein.

Toni presste die Lippen aufeinander. Jetzt war es an der Zeit, ihre gescheiterte Beziehung mit Lena zu offenbaren. Sie fühlte sich ein wenig wie in einer Therapiesitzung. Eltern und Liebe – aufwühlendere Themen würden sich in ihrer Vergangenheit kaum finden lassen.

»Nach sieben Jahren hat mich Lena verlassen.« Toni sprach diese Tatsache ganz sachlich aus. Sie atmete tief durch. Jetzt war es raus und es gab kein Zurück mehr. Nun musste Doro verstehen, warum sie nicht der richtige Ansprechpartner in Sachen Lesbenleben war.

»Ihr wart seitdem zusammen?«

Doros skeptische Nachfrage bestätigte Toni in ihrer Wahrnehmung. Es war merkwürdig, dass sie erst eine, aber dafür derart lange Beziehung gehabt hatte.

»Ja, sie war die erste und einzige Frau, mit der ich je was hatte. Du siehst, ich bin also keine Expertin auf dem Gebiet.«

Doro grinste gegen die trübe Stimmung an und sagte: »Wie kann man mehr Experte sein als du? Also, wenn jemand was von Beziehungen versteht, dann bist das ja wohl du.«

»Na ja, ich hatte eine Beziehung, das macht mich nicht gerade zur Expertin der lesbischen Spezies. Dazu kommt, dass ich eigentlich gar nicht in der Lesbenszene unterwegs bin. Ich bin also genau genommen ziemlich ahnungslos.«

»Das glaub ich dir nicht. Ich vermute, du hast eine ganze Reihe heimlicher Studien in der Hinterhand, die du jetzt

systematisch ausspielt. Dein erstes Opfer, die planlose Paula, habe ich ja bereits kennengelernt.« Doros Augen leuchteten herausfordernd. Sie gab sich sichtlich Mühe, Tonis Laune schnell wieder zu heben.

Und tatsächlich grinste Toni, als sie diese Bemerkung beiseite winkte.

»Tu nur so unschuldig. Das ebnet dir den Weg zur attraktiven Anne und irgendwann kommst du bei der zynischen Zora an.«

Als Toni abwehrend den Kopf schüttelte, setzte Doro noch einen drauf: »Was denn? Ihr Wortjongleure steht doch auf Alliterationen, oder etwa nicht? Hmm, temperamentvoll-teuflische Toni? Oder eher atemraubend-anziehende Antonia?« Doro kicherte so herzhaft, dass ihre Wangen ganz rot wurden.

Toni konnte ihren Blick nicht von ihr abwenden, während sie selbst vor Lachen zu glucksen begann. Der Alkohol schien seine Wirkung zu entfalten. »Wie ist das denn eigentlich bei dir?«, fragte sie, als sich ihre Atmung allmählich normalisierte.

»Ich? Ich bin die draufgängerische Doro, ist doch klar!«

»Nein, ich meine in Beziehungssachen. Wie war das bisher bei dir?« Neugierig wartete Toni auf die Antwort.

»Beziehung ist schon mal das falsche Wort. Ich bin das komplette Gegenteil von dir, denn ich hatte noch nie eine Beziehung.« Doro lehnte sich mit ihrem Cocktail zurück gegen die Armlehne des Sofas. Sie schien auf eine sichtbare Reaktion zu warten.

Toni fühlte sich, als hätte ihr jemand ein Brett vor den Kopf gehauen. »Wie meinst du das?«

»Siehst du, ich bin nämlich die Verkorkste von uns.« Doro lachte und wirkte dabei zum ersten Mal an diesem Abend etwas verlegen.

Toni konnte nicht einschätzen, ob sie gerade tatsächlich ein Thema erwischt hatte, womit sich ihre toughe Kollegin unwohl fühlte.

»Das bedeutet, dass ich es noch nie geschafft habe, eine richtige, beständige Beziehung zu führen. Ich habe Männer kennengelernt, wir hatten eine schöne Zeit miteinander und die war dann irgendwann vorbei. Ich rede nicht nur von One-Night-Stands. Ich treffe mich schon regelmäßig, manchmal auch über mehrere Monate mit einem, aber ich kann einfach keine ernsthafte Verpflichtung eingehen. Ich weiß auch nicht, warum das so ist. Ich find die Männer nach einer Weile nicht mehr so interessant. Du hältst mich jetzt bestimmt für einen völlig abgestumpften, männerfressenden Vamp, oder?« Sie sah Toni fragend und ein wenig ängstlich an.

Toni schüttelte den Kopf. Sie fand die beschriebene Form von Beziehung durchaus eigenartig und war sich sicher, dass sie so nicht leben könnte. Aber sie hatte kein Recht, darüber zu urteilen, was normal war. »Und es ging dir noch nie anders?«

»Da ist am Anfang schon ein Gefühl des Verliebtseins, aber das hält nie lange. Manchmal ist es schon nach dem ersten Kuss vorbei, manchmal nach der ersten Nacht und manchmal nach dem ersten gemeinsamen Wochenende. Ich fürchte, ich bin nicht für Beziehungen geschaffen.« Doro zuckte unschuldig mit den Schultern und trank von ihrem Cocktail, ohne den Blick von Toni abzuwenden.

»Möchtest du gern eine Beziehung haben? Ich meine, fehlt dir da manchmal was?« Toni versuchte verzweifelt, mehr Grautöne in ihre schwarz-weiß Ansicht von Beziehungen zu bringen. Da musste es doch etwas geben, das Doros beziehungslose Vergangenheit verständlicher machte.

»Ich weiß nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, wie das ist, wenn man jeden Tag neben der gleichen Person aufwacht, und wenn man diese Person mit ihren Macken und Eigenarten irgendwann besser kennt als sich selbst. Ich habe auch ein bisschen Angst davor, dass man sich als Individuum dieser Partnerschaft unterordnet und sich zum Wohle der Beziehung verändert«, sagte Doro.

»Bei dir klingt das alles so negativ. Kannst du dir gar nicht vorstellen, dass es toll sein kann, sich diesem einen besonderen Menschen komplett hinzugeben, ihm alles anzuvertrauen und die schönen Dinge des Lebens zu teilen?«

»Bei dir klingt es ganz schön kitschig. Außerdem habe ich kein Problem damit, mich hinzugeben.« Doro grinste ihr Grübchenlächeln.

Toni lachte verlegen.

»Ich würde mich nicht dagegen wehren. Bisher hat es mich nur nie so schwer erwischt, als dass daraus etwas Ernsthaftes hätte entstehen können. Aber wer weiß, was oder wer noch kommen mag?«

Flirtete Doro mit ihr? »Hast immer du diese Affären beendet?«, fragte Toni, um die entstandene Stille zu beenden. Vermutlich könnte sie sich selbst auf eine Affäre niemals einlassen.

»Das war immer im – wie heißt es so schön – gegenseitigen Einverständnis. Ich habe mich zumindest nie verlassen gefühlt.«

Doro winkte den Kellner heran und orderte zwei weitere Cocktails. Dieses Mal vermied sie den Blickkontakt, sodass der junge Mann sein Zwinkern nicht einsetzen konnte. Toni entging nicht, dass er sie dennoch genau fixierte.

»Ich hatte mal eine Freundin, also eine rein platonische Freundin«, begann Doro. »Wir waren so dreizehn oder vierzehn. Sie hieß Julia und wir sind in den gleichen Handballverein gegangen. Sie wurde meine beste Freundin, wir verbrachten jede freie Minute miteinander und erzählten uns echt alles. Auch die ganzen Jungsgeschichten, die damals anfangen. Ich glaub, ich war verliebt in sie.«

Toni lauschte aufmerksam.

»Ich wurde eifersüchtig, wenn sie mir von einem Typen erzählte, den sie toll fand. Und wenn wir draußen die Jungs trafen, habe ich darauf geachtet, wie sie sich verhält, zu wem sie nett ist und anschließend habe ich versucht, ihr einzureden, dass derjenige doch viel zu blöd oder zu hässlich für sie sei. Wir haben uns auch öfter gegenseitig die Haare gemacht und uns geschminkt. Wie man das als Mädchen eben so macht.« Doro grinste schief.

»Und immer wenn sie mich berührte, hatte ich auch so ein Kribbeln, wie du es beschrieben hast. Es hat mich kurzzeitig wie elektrisch aufgeladen. Ich wollte mehr davon. Natürlich haben wir auch Klamotten getauscht und uns voreinander umgezogen. Ich fand sie unglaublich hübsch und ich habe sie gern angesehen. Ja, ich glaub wirklich, dass ich in sie verliebt war.«

»Was ist dann passiert?« Tonis Neugierde war geweckt.

»Sie ist weggezogen. Wir haben uns beide ewig in den Armen gehalten und geheult. Ich war total fertig. Am Anfang haben wir noch Briefe geschrieben, aber wir waren halt Kinder. Das hat nachgelassen und auch mein Gefühl für sie war irgendwann weg. Aber ich habe sie anfangs so schrecklich vermisst. So muss es sich anfühlen, wenn man verlassen wird.« Die Geschichte schien Doro traurig zu stimmen.

Toni streifte sich ihre Sneaker ab und setzte sich im Schneidersitz zu Doro gewandt aufs Sofakissen. »Und seit wann denkst du, dass du auch auf Frauen stehst?«, fragte sie endlich. Diese Frage brannte ihr schon den gesamten Abend über unter den Nägeln.

»Das beschäftigt mich seit einer ganzen Weile. Es gibt immer mal Phasen, wo sich dieses Gefühl sehr in meinen Fokus drängt. Dann ist es aber auch wieder eine Zeit lang komplett verschwunden. Ich kann nicht genau sagen, wann es anfang.«

Doros ruhige und entspannte Art darüber zu sprechen, erstaunte Toni. Bei ihr hätte dieses Thema definitiv Panik erzeugt.

»Es gibt meistens einen Auslöser. Eine Situation oder nur einen kurzen Moment. Ich begegne einer Frau, das kann im Supermarkt, auf einer Party oder auf dem Bahnhofsklo sein. Völlig egal.« Sie lachte auf und blickte Toni mit leuchtenden braunen Augen entgegen.

Dieser Blick löste bei Toni ein warmes, angenehmes Gefühl im Bauch aus. Sie lächelte zurück.

»Na ja, ich finde diese andere Frau dann sehr anziehend und ich genieße ihre Aufmerksamkeit, auch wenn es nur ganz kurz ist. Mir fällt auf, dass sie ein besonders hübsches Gesicht hat, oder einen speziellen Ausdruck oder einfach einen tollen Körper.« Tonis Gesicht glühte. Die Worte lösten eine Hitze in ihr aus, die sie sich nicht erklären konnte.

»Ich versuche, charmant zu sein, sie irgendwie für mich zu interessieren und wenn ich merke, dass es funktioniert, sich also die andere Frau auch mir zuwendet, mir einen längeren Blick, ein Lächeln oder auch ein paar Worte schenkt, dann fühle ich mich so aufgeladen, ganz kribbelig. Es ist eigentlich nur flirten, und ich flirtete wirklich gern, aber manchmal gehen

meine Phantasien auch einen Schritt weiter. Ich frage mich, wie es wäre, diese Frau zu umarmen, zu küssen und zu streicheln. Ich denke, du weißt, was ich meine.« Doro lächelte verlegen und betrachtete nachdenklich ihr Getränk.

Die Hitze in Toni breitete sich aus, ihr gesamter Körper fühlte sich seltsam heiß an. Sie konnte die beschriebenen Situationen und Emotionen nur zu gut nachempfinden.

»Ich habe das Gefühl, dass es so kostbar und wertvoll ist, von einer anderen Frau begehrt zu werden. Ich stelle es mir irgendwie bedeutender vor, als bei einem Mann. Das klingt diskriminierend, ich schäme mich auch ein bisschen dafür, aber ich empfinde das so.« Sie verzog das Gesicht, ließ aber ein Lächeln ihre Lippen umspielen.

»Ich kann das verstehen«, gab Toni zu. »Ich sehe das auch so.«

Sie sprachen lange über Beziehungen, Erfahrungen, Frauen und bestellten trotz verfallener Happy Hour weitere Cocktails. Toni berichtete problemlos mehr über Lena und ihre Beziehung. Ihre Bedenken und Ängste waren komplett verflogen. Doro war einfach eine perfekte ZuhörerIn. Toni fühlte sich rundum wohl und verstanden, denn Doro reagierte nie komisch oder abwertend. Obwohl sie verschiedene Ansichten von Beziehungen hatten, waren sie den anderen Auffassungen gegenüber offen und interessiert. Doros Ansichten und die Art, wie sie diese schilderte, faszinierten Toni.

Als sie gegen halb zwei beschwipst die Cocktailbar verließen, hakte Doro sich bei ihr ein. Torkelnd und lachend liefen sie zur nächsten U-Bahn-Station. Toni genoss die fast schon vertraute Nähe. »Weißt du, wie du nach Hause kommst?«, fragte Doro und strich sich eine Locke aus der Stirn, als sie die Stufen zur U-Bahn hinunterliefen.

Toni musste angestrengt überlegen. Sie kannte das öffentliche Verkehrsmittelnetz noch nicht gut. »Ja, das krieg ich hin«, antwortete sie trotzdem.

»Du kannst auch mit zu mir kommen. Das wäre wirklich kein Problem.« Doro sah sie fragend und eindringlich an. »Ich habe sogar eine unbenutzte Zahnbürste da.«

Trotz des Alkohols zwang Toni sich zu einem klaren Gedanken. Sollte sie bei ihrer Arbeitskollegin schlafen? Sicherlich war sie nur hilfsbereit und verfolgte keine anderen Absichten. Dennoch war da eine Restskepsis, die Toni ein unbehagliches Gefühl verschaffte. Sie besann sich auf ihren Übernachtungsvorsatz, auf den sie zumindest seit der Beinahe-Übernachtung bei Paula wieder viel Wert legte.

»Nein, ich schlaf lieber in meinem eigenen Bett. Dann muss ich morgen nicht mit den gleichen Klamotten zur Arbeit gehen. Was sollen unsere Kollegen sonst von mir denken?« Toni lächelte und bemühte sich um einen spaßigen Ausdruck.

Kommentarlos, aber nickend nahm Doro die Entscheidung hin.

Wenig später fuhr bereits Doros Bahn ein. Ohne Vorankündigung umarmte sie Toni. Es war keine lange Umarmung, aber Tonis Sinne verloren sich für einen Moment komplett darin. Sie spürte die Locken, die ihre Wange kitzelten, roch das leichte, fruchtige Parfüm und versank in der angenehmen Wärme. Mit geschlossenen Augen sog sie den Moment in sich auf. Wie konnte diese kurze Nähe sie nur so einnehmen? Kurz darauf blickte sie wieder in die strahlend braunen Augen.

»Ich fand es sehr schön mit dir. Komm gut nach Hause«, sagte Doro und stieg in die Bahn.

Toni lächelte wie in Trance. Doro blieb an der Tür stehen und grinste ihr entgegen. Ihre Augen wirkten warm und glücklich. Als sich die Türen schlossen und die Bahn sich in Bewegung setzte, sahen beide einander nach, bis die Bahn vollends vom dunklen Tunnel verschluckt wurde.

Toni schmunzelte leicht benebelt, aber selig vor sich hin.

Als sie später aus ihrer Bahn stieg, rief sie Leo an. Sie musste ihr unbedingt von diesem außergewöhnlichen Abend berichten.

»Toni, kannst du nicht schlafen?« Leo war erstaunlich schnell rangegangen, was zu der fortgeschrittenen Partyuhrzeit schon fast an ein Wunder grenzte.

»Wenn ich zu Hause ankomme, werde ich sicherlich ganz hervorragend schlafen. Ich hatte nämlich einen großartigen Abend mit Doro!« Toni fühlte sich ganz beschwingt und sorglos.

»Oh, das klingt toll. Als hätte dir jemand einen besonders guten Rat gegeben. Hm?«

»Stimmt. Ich danke dir auch dafür. Wir waren in einer Cocktailbar und haben wirklich über alles gesprochen. Über Lena, über Beziehungen, über Liebe, selbst über Geschirrspüler haben wir geredet.« Sie kicherte.

»Ihr habt wohl beide den Blick fürs Wesentliche.«

»Genau. Es war toll. Doro ist wirklich toll! Sie ist so witzig und ich mag die Art, wie sie erzählt. Sie ist ganz anders als ich, aber das ist auch so faszinierend.«

»Und sie steht auf Frauen, ja?«, fragte Leo.

»Ja, auch. Das hat sie alles ganz toll umschrieben. Ich kann ihre Gefühle richtig gut nachvollziehen.« Toni fühlte sich so leicht und so glücklich wie schon lange nicht mehr.

»Du bist ein bisschen betrunken, was?«

»Ja, ich glaube nach vier Cocktails darf man das auch sein.«
Toni lachte.

»Habt ihr geflirtet?«

»Was? Nein. Wir haben uns nur unterhalten.«

»Nun, reden und flirten schließt sich bekanntlich nicht aus«, sagte Leo.

»Nein, wirklich nicht«, antwortete Toni und musste dabei an das Übernachtungsangebot denken.

»Und, bist du ein bisschen verknallt?«

Leos Frage traf sie wie ein Blitz. Plötzlich blinkten alle Alarmsignale auf. Toni wurde ernst, so ernst es der Alkohol im Blut eben zuließ.

»Ich mag sie wirklich richtig gern. Aber das ist kein Verliebtsein oder so.« Sie wollte das schöne Gefühl des Abends nicht mit bedrückenden Gedanken zerstören. »Was machst du?«

»Ähm. Ich bin hier grad bei einer Freundin«, antwortete Leo.

»So, so. Dann beenden wir mal unser Gespräch, damit du ein guter Gast sein kannst.« Toni grinste.

»Nein, wirklich. Wir besprechen Dinge für den Queer Beach, zu dem du ja auch kommen wirst, nicht wahr?«

»Genau, und auf das ich mich auch schon unheimlich freue.«

»Ich nehme dich beim Wort, meine Liebe. Ich muss dann jetzt ...«

»Na dann husch, husch. Gute Nacht!« Toni legte auf.

Wenige Minuten später kam sie zu Hause an und fiel müde ins Bett. Sie war glücklich und schlief mit einem zufriedenen Lächeln ein.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-
Buchhandel beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von amazon,
Apple, Kobo und viele andere Anbieter.

Diese Leseprobe ist ein Service des Ylva Verlag.
Sie dient ausschließlich zur Orientierung des interessierten Lesers.
© Ylva Verlag e.Kfr. | www.ylva-verlag.de